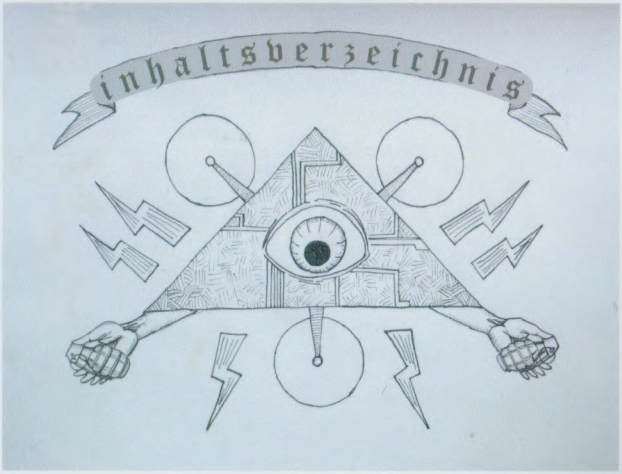
DAS GROSSE THIER

ausgabe #21 herbst 2025



Vom Nutzen des Staates..... S. 3

Therapie staat Plenum.....S. 5

Gesellschaftsspiele der Saison.....S. 22

Zur Kritik der "Kritik der Arbeit".....S. 24

Kunst ist tot, es lebe die Kunst.....S. 29

Die Begegnung der Menschheit mit sich selbst.....S. 33

"Die rechte Tür links".....S. 42

V.i.S.d.P:
Das Grosse Thier
c/o A. Mittelstädt
Zweinaundorferstr. 19
04318 Leipzig

Impressum: Redaktion
dasgrossethier.noblogs.org
dasgrossethier@autistici.org (auch für PayPal)
https://www.facebook.com/DasgrosseThier/

om nutzen des staates

er Staat als Befreier ist eine Illusion immer
sen, die Befreiung in den Staat hinein ist bür-
he Utopie. Die Notwendigkeit, über den Staat
s zu kommen, ist unter den Radikalen auch der
Revolution nie ganz vergessen worden. Es hat
aber kein Weg gefunden, weil die Grundlagen
Gesellschaft nicht angetastet wurden, die des
s bedarf: das Vaterrecht an der Familie, und das
e Eigentum.
rkung. „Wir müssen also auch über den Staat
s! – Denn jeder Staat muss freie Menschen als
anisches Räderwerk behandeln; und das soll er
also soll er aufhören". Aus diesen Zeilen
t ehrliche Naivität. Der Staat behandelt die
chen als sein Material. Die neueren Bür-
ege geben einen Aufschluss darüber. Das
tzen darüber wird heute kaum angemessen
Ausdruck gebracht, und wenn, dann in dok-
er Verzerrung. Gelogen wird heute aber
ens durch Weglassen.
klassenlose Gesellschaft ist eigentlich im Staat
glich, der Staatskommunismus nichts als die
dete Negation des einzelnen Menschen. Er ist
eine auf die Spitze getriebne Form der bürger-
Utopie, oder sogar einer älteren, die so alt
ag wie der Staat selbst.
der Arbeiterbewegung sind wirklich Formen ge-
n worden, die über den Staat hinausweisen,
war von dem Flügel, der sein Heil nicht mehr

Anmerkung.

Für die Arbeiterbewegung vor der Sozialdemokratie ist der Schlachtruf der Lyoner Arbeiter von 1831: „Arbeitend leben oder kämpfend sterben!" genauso relevant wie die Prinzipien der Pioniere von Rochdale 1842. Sie lebt und stirbt auf dem Grat zwischen Umsturz und Selbsthilfe. In dieser der offiziellen Linken völlig unleserlichen Geschichte ist ein genaueres Wissen davon zu finden, was die Gesellschaft ist und wie sie anders werden soll, als in allen theoretischen Arbeiten. Wiederentdeckt werden kann sie nur von ihresgleichen.

4. Die Revolutionen nach 1917 hatten als ihren unmittelbaren Gegenstand den Übergang zum modernen Staat. Dieser Satz bedeutet nichts anderes, als dass alle Revolutionen als Arbeiterrevolutionen gescheitert sind. In keinem Land, in dem dieser Übergang schon vollzogen war, hat es je eine erfolgreiche Revolution dieses Typs gegeben; aber genug Anläufe, dass man die Richtung kennen kann.

5. Spätestens seit 1968 ist die Idee der Befreiung in den Staat hinein bankrott. Keine revolutionäre Partei hat sie je wieder vermocht in den Dienst zu nehmen. Wo es versucht worden ist, ist es zu Zwecken der Konterrevolution versucht worden.

6. Die Frage, wie man über den Staat hinaus kommt, stellt sich heute unmittelbar; nicht wegen der Stärke der revolutionären Idee, sondern wegen ihrer Schwäche und wegen des Fehlens jeder anderen Perspektive.

7. Damit ist der Staat aber noch nicht am Ende. Im Gegenteil führt er ein anderes, zweites Leben. Die Staatenlosigkeit, die Schutzlosigkeit des nackten Lebens, tritt grell dort hervor, wo ein Staat nicht be-

steht.

8. Die gespaltene Weltgesellschaft hat keinen Platz für Menschen, sondern nur für Staaten. Ohne den Staat hat der Mensch nichts, was ihm einen Platz in der Welt vermittelt. Die von Staaten, d.h. Monstern regierte Welt macht, wie es Feuerbach sagt, dass der einzelne Mensch eigentlich kein Mensch ist, sondern erst im Staat Mensch ist, ja eigentlich nur der Staat wirklich Mensch ist.

9. Der Kampf um Bürgerrechte ist deswegen noch lange nicht erledigt. Die kurdische, die palästinensische und die jüdische Frage stellen diese Realität, die einmal überholt schien, handgreiflich dar.

Anmerkung.

Dem jüdischen Staat ist über Jahrzehnte die Normalität verweigert worden. Die Staatenlosigkeit der Palästinenser ist eine direkte Folge davon. Die Zustände im ehemaligen Mandatsgebiet Palästina sind ein genaues Abbild des Zustands der Weltgesellschaft. Über Ausrottung, Vertreibung etc. wird keinen geraden Satz sagen können, wer die Lage Israels nicht als Ergebnis der Ausrottung und Vertreibung der Juden aus Europa und dem Mittleren Osten begreifen will.

Der naive Antizionimus träumt in einer Welt nach Auschwitz von einer Welt vor Auschwitz, als die Sonne der allgemeinen Befreiung noch unaufhaltsam am Horizont aufzusteigen schien. Er hat heute seinen Schwerpunkt in der angelsächsischen Welt und in der Linken, wo man sich am gründlichsten darüber täuscht, wie sehr dieser Universalismus gescheitert ist, nur ist die rote Sonnenaufgang des Ostens übergegangen in den ewigen Mittag einer bürgerlichen Welt ohne Geschichte.

Der gewaltsam im Zustand der Nicht-Normalität gehaltene Staat dient als Blitzableiter für alle die Greuel, die einem bei den anderen Staaten nicht mehr auffallen wollen; und deshalb haben alle bestehenden Staaten und ihre frommen Untertanen ein Interesse an diesem Zustand. Denn das Reden über diesen Staat schliesst das Schweigen über die Greuel der anderen ein. Die jüdische Frage und in der Folge die palästinensische wird offengehalten von allen bestehenden Mächten und von einer Weltgesellschaft, die unwillens und unfähig ist, ihre Geschäfte selbst zu ordnen. Der Schatten des Dritten Reichs liegt nach wie vor über dieser Welt. Die Revolution wird und muss eine sein gegen die ebenso rassistische wie antisemitische Ordnung der Welt und gegen die selbstzufriedne Gewissheit ihrer Bürger.

10. Es gibt heute lediglich reformistische Versuche, das Dilemma aufzulösen, dass eine Befreiung in den Staat hinein undenkbar, aber das Bürgerrecht an einem Staat unabdingbar ist.

Anmerkung.

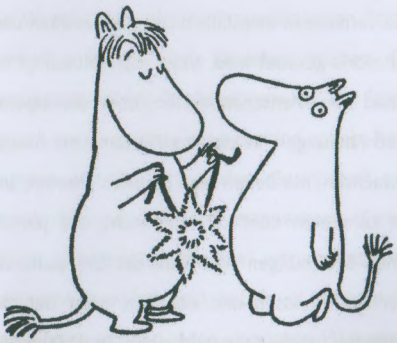
Soweit z.B. der „demokratische Konföderalismus" erfolgreich ist, ist er nicht revolutionär; er ist aber wertvoll als Einspruch gegen die verdinglichte Auffassung von Nation und Staat. Die Probe auf seinen Nutzen wäre die Anwendung auf den Palästina-Konflikt. Lässt sich eine Palästina-Solidarität denken, die für Bürgerrechte der Palästinenser in jedem Staat, unter dessen Gewalt sie leben, eintritt? Kann die regionale Berufung, die die PKK den Kurden zuschreibt, auch für die palästinensische Nation gedacht werden: nämlich in allen Staaten, in denen sie lebt, für Demokratisierung, Dezentralisierung und regionale

Zusammenarbeit einzutreten? Kann sie sich also, mit einem Wort, den Platz in der Freiheitsgeschichte des Mittleren Ostens wieder erobern, den sie nach dem Verrat an der ersten Intifada verloren hat? Sie müsste dazu allerdings die Erbschaft derer liquidieren, die diesen Verrat begangen haben, allen voran die Fatah und die Hamas.

11. Gemeinsam ist allen ernstzunehmenden Versuchen, dass sie den Staat nicht als ein Versprechen betrachten, sondern ein Übel; dass sie jede Organisation nur als Verteidigungsmassregel gegen die wirklich politischen Mächte betrachten, zu denen die scheinrevolutionären gehören. Voraussetzung jedes neuen Anlaufs ist vollkommene Illusionslosigkeit in jedes Versprechen von oben und Vertrauen einzig in die gegenseitige Selbsthilfe in direkter Aktion.

12. Zuletzt aber bleibt alles halb, ehe nicht die Stunde schlägt, „wo die Räte auftreten und befehlen" (Situationistische Internationale).

von Jörg Finkenberger



therapie statt plenum

Wir wissen, dass man das, was wir hier tun, immer noch nicht Leben nennen kann. Der Widerwille gegen die Welt, der uns durchdringt, und sich als Ekel vor dem Körper und seinen Funktionen, vor Anderen, äußert; die Wut auf die Zustände, mit denen wir uns abfinden müssen und die nicht besser werden dadurch, dass sie Jahrzehnte oder Jahrhunderte überstanden haben (falls wir überhaupt etwas fühlen); der Zynismus, mit dem wir etwas davon mit einem Augenzwinkern auszudrücken gedenken; die lassen uns nicht schlafen, lassen sich nicht durch Sport und nicht durch Substanzen betäuben, die lassen sich beim Sex und in Beziehungen nicht abstellen, und sie fressen an uns, bis wir uns leer fühlen. Wir wissen, dass die anderen es auch fühlen, wir sehen es ihnen an und dass wir es ihnen nicht mildern können, bringt uns heimlich zur Verzweiflung. Wir hoffen dass wir selbst daran schuld sind, damit wir uns nicht hilflos fühlen müssen. Gegen den psychischen Verfall, der den körperlichen begleitet, der uns mit uns selbst, mit den geliebten Menschen Dinge tun und sagen lässt, die wir uns lieber nicht eingestehen möchten, vermögen wir fast nichts. Wir verwenden immer noch den größten Teil unserer Lebenszeit auf verdichtete fremdbestimmte, größtenteils sinnentleerte Tätigkeit. Das Stresslevel ist hoch. Unsere Leute haben keine Zeit. Jeder ist auf sich

allein gestellt. Das soziale Leben zieht sich zurück in Beziehungen, die möglichst wenig zeitintensiv sind. Wir wissen, dass wir nur zusammen etwas dagegen ausrichten können, können uns aber nicht dazu durchringen, einander auch nur über den Weg zu trauen. Wir meinen, dass uns die nächste Reise durch dieses Jahr, das nächste Medikament durch die schlimmsten Schmerzen, die nächste Beförderung einem wenigstens halbwegs erträglichen Arbeitsalltag näher, die nächste Affäre durch die Krise in der Familie oder mit uns selbst bringt. Wir wissen, dass es nicht reichen wird. "Die Isolierung, die man den Gefangenen einmal von außen antat, hat sich in Fleisch und Blut der Individuen inzwischen allgemein durchgesetzt. Ihre wohltrainierte Seele und ihr Glück ist öde wie die Gefängniszelle (...). Die Freiheitsstrafe verblaßt vor der gesellschaftlichen Wirklichkeit." (Horkheimer / Adorno, S. 242) Das alles ist mittlerweile recht vielen klar. Es wird nicht nur in linken jugendlichen Subkulturen diskutiert. Die politischen Ansätze zur Überwindung des allgemeinen Elends sind selbst in ihren Unterschieden unfassbar öde und ebenso öde die Debatte darüber. Asylsuchende konsequent abschieben oder gleich an den EU Außengrenzen zurückprügeln? Israelkritik üben oder Hamaspropaganda nachlabern? Neoliberalismus oder Wohlfühlstaat? das Klima noch retten oder gleich solidarisch preppen? nochmal den Klassenkampf zum Sozialismus ausrufen, oder sich mit K-Gruppen Kadermentalität als Selbstzweck begnügen? Bildungsarbeit und Symbolpolitik machen, oder die Energie in den Aufbau der zukünftigen Organisation stecken, die so gut ist, dass sich sogar der politische Inhalt erübrigt? Man führt übers ganze politische Spektrum hinweg Scheindebatten, und die radikale Linke weiß es natürlich auch nicht besser. „Stets gab es auf jede Frage eine allgemeingültige Antwort, was hieß, dass es gar keine Fragen gab." (Marcus, S. 315), schreibt Greil Marcus über die Situation in Berkeley mitte der 1960er. Je verbissener wir unsere Positionen verteidigen, desto größer offenbar das Bedürfnis zu verschleiern, dass über nichts geredet wird – außer über die AFD. Und je weiter entfernt politische Lösungen unserer Probleme scheinen, je mehr wir uns damit abfinden, dass „lowering our expectations [...] is a small price to pay for being protected from terror and totalitarianism" (Fisher, S. 5); desto näher liegt es, Veränderung in uns selbst zu suchen (1), in unseren unmittelbaren Beziehungen. Diese letzteren informieren durchaus die Art, wie gut wir in der Lage sind, politische Konflikte zu lösen. Kommunikationsregeln und Moderation mögen helfen, das Plenum zu disziplinieren, halten die ggf gebildeten Fraktionen aber nicht davon ab, zt unmittelbar nach dem Plenum die Unvereinbarkeiten umso unerbittlicher aufeinander einzudreschen - und verhindern ebenfalls nicht, dass einfach über gar nichts geredet wird. Muss man unbedingt mit genau den Menschen lernen, über die eigenen Beschränkungen in der Konfliktfähigkeit hinauszuwachsen, mit denen man politisch arbeitet, und am konkreten Konflikt? Eher nicht. Die persönlichen Beziehungen sind nicht der Ort, politische Konflikte zu lösen und ebenfalls nicht der Ort, politische Utopie zu verwirklichen. Es ist lähmend, wenn das Politische - das Verhandeln über die Or-

deren potenzielle Veränderung - zu sehr in unmittelbaren zwischenmenschlichen ang verschoben wird; oder in die eigene ne. Beides sind Wege, wie man in der Szene ucht hat, sich vermeintlich emanzipierteres alten einfach überzustülpen.

t vor den Lebensentscheidungen, die einen er an die Gesellschaft, wie sie jetzt organisiert ketten, ist berechtigt. Auswege jedoch sucht in der Linken momentan eher in der Therapie n Plenum.

immer die Gesellschaft in den politischen ich nicht nur gelegentlich einbrach, sondern berwuchern und schließlich absorbieren kon- hat sie ihre eigenen Sitten und Gebräuche vor allem die ihr eigentümlichen moralischen maßstäbe, also die Intrige, die Lüge und die einheit der Hintertücke, in die Politik ver- ppt, und darauf haben die unteren Klassen Volkes noch niemals anders als mit Brutalität Gewalttätigkeit reagiert." (Arendt, S. 156)

nd konformistische Zeiten. Wenn einer eine l bricht, dann nicht ohne vorher die Erlaubnis gesamten Gesellschaft einzufordern. Es ist Wunder dass die rechtspopulistischen Pseu- bellen beliebt sind. Irgendwo müssen die uktiven Anteile des Begehrens hin. Die Frage ich aus dem derzeitigen Zustand andere Bez- ngen und also eine andere Gesellschaft en- keln können (oder wie man argumentieren te, überhaupt eine), bzw. warum das viel- t nicht so einfach geht, haben wir bisher nicht tworten können. Man versuchte (3) immer er, die – politisch in geringem Maß persönlichen Beziehungen auszulagern. Wie sehr das die gesamtgesellschaftlichen Zustände spiegelt, muss glaube ich nicht extra ausgeführt werden. Die Institutionen, die uns ausgespien haben, Familie, Beruf, Kirche, Vereinswesen, sollten durch ganz neue Konzepte ersetzt werden, die man mitbestimmen konnte und von denen man keine Angst haben musste, wegen Unangepasstheit (und weirdness) ausgeschlossen zu werden. Im ganz Alltäglichen weiß man aber immer noch nicht, wie miteinander umgehen, und vor allem: wie einander nahe kommen. Dem "Fortschritt der barbarischen Beziehungslosigkeit" (Horkheimer / Adorno, S. 169) hat die radikale Linke keinen Einhalt zu gebieten verstanden. Die Versuche, Privatleben zu gestalten, statt Gemeinschaft oder gar Gesellschaft zu gestalten, mussten scheitern. Wir lassen uns gegenseitig mit unserer Einsamkeit allein, wenn wir die Verantwortung, neue, funktionierende und individuell passende Beziehungsformen zu finden, jedem einzeln anlasten.

Es gibt die Idee, die nicht totzukriegen ist, andere aus einer Gemeinschaft auszuschließen könne Identität stiften. Die Angst davor, erneut zu nichts gehören zu dürfen, richtet sich nach außen als Serie von Kontaktabbrüchen und Verleumdungen. Das ist praktikabel und durch die Geschichte der Linken hindurch erprobt.(2) Es fühlt sich konsequent und aktivistisch an. Man schließt das abweichende Verhalten und vor allem Denken aus, um die eigene Zugehörigkeit zur Gruppe der sich richtig Verhaltenden und Denkenden zu betonen. Auf der Suche nach der

richtigen politischen Haltung haben wir uns immer wieder die zwischenmenschliche Sentimentalität ausgetrieben, „...für einige war Zweifelsfreiheit schon immer das Wichtigste gewesen, und für ihren Seelenfrieden zahlten sie jeden Preis." (Marcus, S.315) Beziehungen lassen sich mit einer gewissen Abstraktionsleistung von einem Tag auf den anderen beenden. Es kann zumindest plötzlich die Kommunikation, der Umgang verweigert werden und damit der Mensch mit seiner Zuneigung, seinem Begehren, seinem Frust auf sich selbst zurückgeworfen werden. Das ist ein sehr schmerzhaftes, schockierendes Ereignis und verleiht demjenigen, der es kontrolliert, ein (und oft in politischer Hinsicht das einzig verfügbare) Gefühl von Macht und Sicherheit. In der Lohnarbeit, der Ehe und der Familie scheint das nicht so abrupt, nicht so chirurgisch durchführbar zu sein. Die Leute mit denen man dort zu tun hat, lassen sich aus bürgerlich rechtlichen Gründen nicht so leicht aus dem eigenen Leben entfernen. Eine gewisse Zeit wird man gezwungen sein, sich weiter mit ihnen auseinander zu setzen, bis die vertragliche Trennung gelingt. Im besonderen Fall Familie gelingt die Trennung sogar selten komplett. Es mag ein Grund sein für die beständige Anziehungskraft solcher Institutionen. Sie liefern ein Mindestmaß an sozialer Sicherheit, ohne das der Einzelne nicht lange auskommt – außer in der Illusion, das junge, gesunde, starke, (männliche) autonome Subjekt könne sich über andere erheben und dadurch Abhängigkeiten überwinden (was meistens sowieso nur eine Verleugnung der eigenen finanziellen und emotionalen Abhängigkeiten ist). - Ein Glauben, der in der Realität keinen Bestand hat, aber ideologisch sehr nützlich ist. (4) Oder eben im Vertrauen darauf, dass der Staat, konsequent eingerichtet, sich um einen sorgen wird.

Übrig geblieben sind auch in der Szene, zumindest wo die Menschen es über die 30 geschafft haben, deswegen größtenteils diese erprobten, zt rechtlich geschützten Beziehungsformen. Der Rückzug in die Kleinfamilie zb, den ein beträchtlicher Teil von uns angetreten ist. Und die Zweierbeziehungen, die vielleicht gerade noch im sexuellen Leben andere nicht ausschließen wollen, in allen anderen Umgangsformen dafür umso strikter, weil es anders nicht zu gehen scheint. Man hat noch nicht gelernt, die Bedürfnisse einer dritten Person wahrzunehmen und ihr einen besonderen Schutz zu widmen als schwächste Position in einer schon vorher gewachsenen Beziehung bzw. als sich verlassen fühlende Position gegenüber einer neuen Verbindung im Rausch frischer Verliebtheit. Das wäre aber die Grundbedingung einer emanzipatorischen Öffnung der Form Paarbeziehung. Wir dachten (wie andere Generationen Linker vor uns), wir könnten romantische Beziehungen innerhalb kürzester Zeit völlig neu erfinden, stattdessen haben wir, wie eine Freundin es formulierte, hauptsächlich verbrannte Erde hinterlassen. Und uns danach in sicherere Beziehungsformen zurückgezogen.

Das Einzige, wozu man sich noch bekennen konnte, war Verzweiflung, Haß, Müßiggang und Selbstekel. Mit diesem Bekenntnis hatte man (...) eine ganze Kultur hochgezogen: eine kultivierte Schlafkrankheit, einen Selbstmord auf Raten." (Mar-

cus, S. 316)

Indem wir Hedonismus vorwiegend als Konsumkultur begreifen, ermutigen wir uns nicht gerade dazu, lustvoll zu leben. Viele von uns halten es sogar für angebracht (und ich schließe mich da nicht aus), Selbstzerstörung als Hedonismus umzudeuten. Begehren, Wut, Zuneigung, Einsamkeit lassen sich leider nicht stilllegen für die Zeit, die man braucht um sich die Arbeit zu machen, das eigene Verhalten wieder ein Stückchen zu befreien, um solche Empfindungen zuzulassen und einzuordnen, um Bedürfnisse wie das nach Nähe zu befriedigen. Wir brauchen Nähe, kommen aber unterschiedlich gut damit klar. Es ist ein sehr praktisches Problem. Jede von uns muss täglich damit umgehen. Verdrängung ist ein probates Mittel. Die verdrängten Emotionen dann zum geeigneten Zeitpunkt wieder heraufzuwürgen, schwierig. Mit Hilfe von Drogen über die eigene Hemmschwelle, über das ewige Scheitern an sich selbst, einfach drüberzubügeln um anderen nahe zu kommen, bzw die Bedürfnisse damit zu betäuben, scheint da erstmal zielführend.

Bisherige Clubkultur, Kifferkultur und andere Drogenszenen können kaum Versuche der Wiederannäherungen ans verdrängte Lustprinzip genannt werden. Es geht meistens weniger um Rausch und potenziellen Zugang zu verdrängten Erfahrungen, oder zu veränderter Wahrnehmung, und das Erkenntnispotenzial dahinter, oder die Frage um dessen Vorhandensein (z.B. W. Benjamin über Haschisch) sondern es geht um Konsum, den Glauben daran, dass Substanzen oder Dinge die man kauft, einen glücklich machen können, oder um Betäubung. Man trägt damit aber aktiv dazu bei, zu normalisieren, dass man mit den Aggressionen, der Angst und Traurigkeit, die dieses Leben und die meist vergebliche Auflehnung dagegen mit sich bringen, nicht umzugehen lernt, sondern sie immer nur betäubt. Fisher nennt es „depressive hedonia. Depression is usually characterized as a state of anhedonia, but the condition I'm referring to is constituted not by an inability to get pleasure so much as it (sic) by an inability to do anything else except pursue pleasure." (Fisher, S.22) Man bedeutet sich damit gegenseitig auch, dass man nicht wirksam sein kann in der Welt. Die Idee dass man seine Zeit akut frei von psychischem Schmerz verbringen können müsste, ist bemerkenswert gerade bei Leuten, die überhaupt nicht einverstanden sind mit den Umständen, in denen sie das einfordern. Menschen möchten sich gern aufeinander verlassen. Komplette Schmerzvermeidung war aber immer gekoppelt an die Selbstmordgedanken von 'No future'. Während wir also jeden Tag unser Leben mit Füßen treten, wollen wir andere überzeugen, ihres der Zukunft der Menschheit zu widmen. Das kann natürlich nicht überzeugen. Es ist fast zum verrückt werden.

„... aber das von ihnen zur Schau getragene Leiden verwandelte die „Unglücklichen" doch erst in dem Augenblick in die enragés, als sie in den Männern der Revolution jenes leidenschaftliche Mitfühlen – ce zèle compatissant – erweckt hatten, das sie antrieb, das Leiden selbst zu verherrlichen und das Elend als Quelle und Garantie der Tugend zu preisen, so daß sie, ohne es zu

merken, schließlich darangingen, das Volk gerade wegen seines Unglücks zu befreien und nicht, weil sie in ihm die künftigen Bürger und Herren des Landes respektierten." (Arendt, S. 165)

Einander nahestehende Menschen können sich leider nicht gegenseitig ihr jeweiliges persönliches Leiden lindern. Egal ob es um ein Leiden an der jeweiligen psychischen Konstitution geht, um persönliche Probleme, oder um körperliches Leid. Es ist absurd genug, dass diese Gesellschaft eine Reihe von psychischen Zuständen und Charakterkomplexen herausgebildet hat, die sie nicht integrieren kann, und die deshalb als krank gelten. „Wo man unter Menschen Psychologie zu Hilfe ruft, wird der karge Bereich ihrer unmittelbaren Beziehungen nochmals verengt, sie werden sich auch darin noch zu Dingen. Der Rekurs auf Psychologie, um den anderen zu verstehen, ist unverschämt, zur Erklärung der eigenen Motive sentimental." (Horkheimer / Adorno, S. 263) Thomas Szasz argumentiert sogar, dass es keine psychischen Krankheiten gibt, sondern nur persönliche Probleme: „Mental illness is a myth. Psychiatrists are not concerned with mental illnesses and their treatments. In actual practice they deal with personal, social, and ethical problems in living. ..." (Szasz, S. 262) (5) Ich würde sagen, wo die Probleme einen davon abhalten, Beziehungen aufrecht zu erhalten oder auch nur mit Menschen in Kontakt zu kommen, obwohl man es möchte, hören die persönlichen Probleme auf, und wir haben es tatsächlich mit einem Leiden an der eigenen psychischen Konstitution zu tun, mit dem man Hilfe braucht. Natürlich hat dieses dann auch eine gesellschaftliche Komponente und man könnte diese Problematik vielleicht mit politischen Mitteln lösen. Aber Menschen brauchen akut Gemeinschaft und können nicht auf politische Lösungen warten, die andere für sie anstreben müssten. Für den Umgang mit akutem psychischem Leiden, das sozial einschränkt, braucht es also leider weiterhin Fachleute, die sich auf der individuellen Ebene damit beschäftigen. Nicht nur weil jene Leiden sich dem normalen zwischenmenschlichen Erfahrungshorizont und dem sozial vermittelten (beschränkten) Basiswissen über den Umgang miteinander entziehen. Auch weil man nur gemeinsame Probleme gemeinsam lösen kann. Den eigenen Ballast muss man selbst geschultert kriegen, auch weil alles andere entmündigend wäre. Andere können nur beistehen. Zu einem gewissen Maß kann psychisches Leid zwar von der Familie, vom Freundeskreis abgefangen werden, wenn man solche Beziehungen noch hat. Man kann lernen, sich auf die speziellen Bedürfnisse eines Menschen ein Stück weit einzulassen, und die eigenen Grenzen einzuschätzen, ab welchem Punkt das nicht mehr geht. Das verlangen alle anderen Beziehungen auch. Zumindest wenn man sich darauf einlassen will, dass es mehr gibt an Verhaltensweisen als das, was man schon immer so gemacht hat. Es ist also bis dahin nur ein gradueller Unterschied. Sobald es aber darum geht, dass der Betroffene sein Leid nicht erträgt, und/oder dieser Leidensdruck in Selbstzerstörung oder Fremdgefährdung umschlägt, kann man auch hier mit dem, was man an Wissen im

vand weiter helfen. Und nur wenn man selbst
t bereits auf dem Zahnfleisch daherkommt.
n hier ist der Fachmann mit der nötigen Dis-
derzeit oft nicht zu ersetzen. (6)
Hilfe eines emotional nicht involvierten Fach-
ns anzunehmen, ist nur besser als die von
nden, weil dieser Mensch die Distanz zum
enden, die Zeit und die erlernten Mittel hat,
vom Geschilderten zu distanzieren, sodass es
rbeitbar wird. Wenn ein Leidender das absolut
t möchte, muss man ihm zusehen, wie er ggf.
n ein Stück zugrunde geht, und hoffen, dass
araus irgendwie wieder zurückkehrt, d.h. bis-
en, es überhaupt überlebt. Alles andere wäre
mündigend. Je mehr ein Mensch unter den
chissenen Dingen leidet, die allen von uns im
en begegnet sind (z.b. Gewalt, Entmündigung,
sbrauch, Einsamkeit, und natürlich der ganz
male Wahnsinn der Gesellschaft und des
wachsens in ihr), desto mehr ist er mit diesem
allein. Und was man als nahestehende Per-
machen kann, ist auf die eine oder andere
se falsch. Diese Leute einfach sich selbst zu
rlassen und sich nur den Funktionierenden
uwenden, ist aber auch grausam.
rapie gibt es. Natürlich nicht genug, um alle
ellschaftlichen Probleme im Individuum zu
n. Hürden, an eine Therapie zu kommen, gibt
lso auch. (7) Therapie hilft auch. Zunächst ein-
dabei, sich die eigenen, Leiden schaffenden
bleme anzueignen. Um sie dadurch überhaupt
rbeiten zu können. Das bedeutet auch weitere
einzelung und wichtiger, Entpolitisierung der
bleme. Wo das davon abhält, "[d]as zwang-

[kann] als das eigene Unglück, von dessen ihm selbst einwohnenden Grund es doch in seiner Reflexionslosigkeit abgeschnitten ist[.]" (Horkheimer / Adorno, S. 201) unmittelbar zu Politik zu machen, also den eigenen psychischen Ausnahmezustand zu politisieren, ist das wiederum als hilfreich zu bewerten. Therapie bringt einem Selbstwirksamkeit bei, aber natürlich als Einzelsport. Sie kann helfen, die schlimmsten Spitzen abweichenden Verhaltens abzuschleifen, sodass man irgendwann wieder mit anderen klarkommt, und das ist nicht unwichtig. Ebenfalls hilfreich ist, die Gründe für im Umgang mit anderen nicht hilfreiche Verhaltensweisen emotional zu ergründen, und zu begreifen. Von da aus ist wieder ein Weg zurück zur Politisierung denkbar. Eine gewisse Distanz zu den Erwartungen und Weisungen zu halten, die einem in Psychiatrie und Therapie begegnen, ist mindestens geboten.

Therapie ist eine Tätigkeit, die in der Welt nahezu keine Spur hinterlässt. Die Beziehungen (je nach Therapieform) zur Therapeutin, zu den Therapeuten und den Mitpatienten sind nur symbolische. Sie sind nicht dazu gedacht, das Ende der Therapie zu überdauern. Aus dieser Art Beziehung soll keine feste, soziale Bindung werden, sie ist nicht liebevoll, nicht belastbar, nicht solidarisch. Es ist eine unpersönliche, und auch eine unpolitische Form von Beziehung. Das ist der Grund, warum sie funktioniert. Therapie ist wahnsinnig viel Arbeit. Das Umlernen gefestigter Verhaltensformen, oder sogar einer Persönlichkeitsstruktur, aufwändig. (Man beachte dazu, wie oft Menschen ihr Verhalten und sogar ihre Entscheidungen dadurch begründen, 'nicht anders zu können', 'eben so zu

sein', 'dass es einfach so passiert sei / sich so ergeben habe' oder mit Abwandlungen davon.) Weil man sich mit den Dingen konfrontieren muss, mit denen die meisten Menschen sich zurecht lieber nicht beschäftigen, den Ängsten, seelischen Wunden, der Wut und Traurigkeit, die man am liebsten unangetastet ließe, vergessen würde, oder betäubte. (8) Kein vernünftiger Mensch geht an so tiefsitzende Verhaltensmuster dran, wenn es nicht sein muss. Man muss seine Intuition, sein Erleben hinterfragen, um an eingeschliffene Verhaltensweisen ranzukommen. Der letzte Rest Selbsterleben, den man noch hat, (und der nicht durch therapeutische Umformung bereits berührt worden ist) geht dabei eventuell temporär verloren. Dann braucht man die Leitung des und das Vertrauen in den Therapeuten, einen Menschen, den man kaum kennt, und dem man gerade deshalb vertrauen soll, weil er außer die tiefsten Abgründe und Hässlichkeiten zu erfahren, nichts mit dem eigenen Leben zu tun hat und keinen anderen Grund, sich damit zu beschäftigen, als seinen eigenen Broterwerb. Therapie ist ein abstraktes Beziehungskonstrukt, in das man sich voll hineingeben muss. Und von dessen Mühen, von den mitgenommenen Erfahrungen und Erkenntnissen im Sinne der Sache selten jemand erfährt, selbst bei Menschen mit denen man eine dauerhafte Beziehung hat, wenn man noch welche hat. Therapiestunden sind zu komplex, um sie zu erzählen, und zu intensiv für einen funktionierenden Alltag. Man arbeitet nur an sich. Eine erschreckend einsame Tätigkeit. Im besten Falle bemerken Freunde im Nachhinein, dass sie plötzlich leichter mit einem klar kommen, oder der Partner, dass man weniger schlecht zuhört. Oft hat man derlei enge Bindungen aber auch schon nicht mehr, oder niemals gehabt, ggf. wegen der psychischen Deformierung. Vor diesen Abgründen steht man jedenfalls allein. Und es ist klar, dass man diesen Prozess niemandem an den Hals wünschen möchte.

Aber die Anforderungen des Alltags: Funktionalität des Verhaltens, Anpassung an verdichte Arbeit, machen auch vor der Szene nicht Halt. Wir haben keine Zeit, mit dem Leben zu experimentieren - die einfache Verfügbarkeit von Sozialhilfe, günstigem Wohnraum und Lebenshaltungskosten, oder eben unmittelbare finanzielle Versorgung durch andere waren hierfür immer wichtige ermöglichende Faktoren - das Nötigste muss getan werden. Also gehen die Genossen eben in Therapie, ob uns das richtig vorkommt oder nicht. Und wir vielleicht selbst auch. Irgendwie muss man klarkommen auf sein eigenes Leben (denn auch die Tendenz zur Vereinzelung der Menschen in der zeitgenössischen Gesellschaft macht vor uns nicht Halt). In der Linken ist viel über das emanzipatorische Potenzial von Psychoanalyse geschrieben worden. Bzw das (Nicht-)Vorhandensein dieses Potenzials diskutiert. Ich kenne aber niemanden, der zur Psychoanalyse geht, sondern nur Leute, die Therapie machen. Und davon nicht wenige. Man muss also über Therapie schreiben.

Das Behandeln psychischer Leiden ist unweigerlich soziale Kontrolle. Man hat es größtenteils mit unkritischem Personal zu tun. Und selbst wo das nicht so ist, bleibt das Problem, „..dass Psychologlnnen in ihrer berufspraktischen Tätigkeit individuelle Probleme unter Ausklammerung /

Lanzelot: *So hören Sie zu. Fünf Jahre Fußweg von hier entfernt, in den Bergen des Jammers, befindet sich ein breiter Felsspalt. In diesem Spalt liegt ein Buch, schon fast bis zur Hälfte beschrieben. Kein Lebewesen nähert sich dem Buche, kein Mensch füllt die Seiten und wendet sie um, und dennoch kommen immer mehr vollbeschriebene Seiten hinzu. Jeden Tag! Wer ist der Schreiber? Die Natur! Berge, Gräser, Steine, Bäume, Flüsse – alle schauen sie auf den Menschen. Sie kennen jedes seiner Leiden, wissen von jeder vergossenen Träne, sehen jede verdammenswerte Tat. Von Zweig zu Zweig, von Tropfen zu Tropfen, von Wolke zu Wolke werden menschliche Klagen zur Höhle getragen. Und das Buch füllt sich. Gäbe es dieses Buch nicht, so wüsste die Natur nicht, wem sie all das bekanntgewordene Leid aufbürden sollte. Die Bäume würden verdorren und das Wasser bitter werden. Und für wen wird dieses Buch geschrieben? Für mich.*

Elsa: *Für Sie?*

Lanzelot: *Für uns. Für mich und einige andere. Wir sind überall, wie der Wind. Wir haben von diesem Buch erfahren und keine Mühe gescheut, es zu finden, und wer einmal hineinschaut, dem ist die Ruhe genommen fürs ganze Leben. Wieviel bitteres Leid kennt die Welt! Wieviel Klagen! Und jede Klage ist eine einzige Frage: Muss es so sein? Diese Fragen muss man beantworten. Wir antworten darauf.*

Elsa: *Wie denn?*

Lanzelot: *Wir mischen uns eben ein in diese Dinge. Wir helfen denen, die unbedingt Hilfe brauchen. Wir kämpfen gegen die, die die Schönheit des Menschen verstümmeln und ihn quälen. - Soll ich Ihnen helfen?*

Elsa: *Wie wollen Sie uns denn helfen?*

Katze: *Miau!*

Jewgenij Schwarz: Der Drache. Märchen in drei Akten, 1943

Abstraktion von den gesellschaftlichen Bedingungen, mit denen sie vermittelt sind, zu lindern haben." (9) Wir lernen dort vor allem Anpassungsfähigkeit, und die Maßstäbe der Anpassung, die in Therapie eingeübt wird, richten den zu Therapierenden zuvorderst an den Anforderungen der Gesellschaft, wie sie ist, aus. Im besten Fall können wir uns von den normativen Anforderungen einer Therapie distanzieren, sie als Fähigkeit nutzen, die situativ auch ungenutzt bleiben kann.

Therapie kann dazu dienen, das eigene Unvermögen, Scheitern, Scheißverhalten sich wieder anzueignen und in zukünftiger Wiederholung als bewusste Entscheidung zu bewerten. Verantwortlich sein heißt manchmal, sich zwischen Alternativen zu entscheiden, die man jeweils als falsch erkennt, mit deren Konsequenzen man aber wird leben müssen. Es ist trotzdem eine Entscheidung. Natürlich kann man darunter leiden, sie so treffen zu müssen. Erzählt mir aber nicht, dass ihr keine Wahl habt; ihr habt keine vernünftigen Optionen. Therapie kann uns einen Zugang verschaffen zu den verinnerlichten Regeln, Hemmungen und Zwängen, denen wir uns unterwerfen. Therapie hat aber auch zum Ziel: zurecht kommen Können nicht nur in, sondern auch mit (dem Zustand) der Gesellschaft in Form von zurecht Kommen mit sich selbst. Und die Idee hat sich durchaus festgesetzt, dass Therapie und Anpassungsfähigkeit, oder ihre narzisstische Wendung: die Zustimmung der ganzen Gesellschaft einzufordern, die einzigen Mittel sind, der bestehenden Gesellschaft zu begegnen. Nämlich: sich individuell in ihr zurecht zu finden. (10) Veränderung ist darin nicht angelegt.

Thomas Szasz argumentiert, dass (bei ihm noch die Hysterie, aber heutzutage) psychische Krankheit eine Sprache ist, gesellschaftlich wenig akzeptierte und vor allem auch persönlich unangenehme Probleme zu artikulieren. Menschen kommunizieren mit der Sprache der (psychisch.) Krankheit, was sich sonst nicht so leicht kommunizieren lässt, d.h. z.b. Begehren, Protest gegen gesellschaftliche Normen, verhärtete Beziehungsdynamiken: „... the special language of hysteria – which is nothing other than the „language of illness." People use this language because they have not learned to use any other, or because it is especially useful for them in their situation." (Szasz, S.145) Es mag außerdem sein, dass unsere Depression, unsere Angstzustände ein metaphorischer Ausdruck für Leiden an und Hilflosigkeit gegenüber den Zuständen sind, an die wir uns anzupassen haben. Man kann das einen Protest nennen, dem die Worte fehlen oder sogar eine ungezielte Revolte. Oft ist der Anfang von Kritik in der Tat ein Gefühl des Unwohlseins gegen ein Geschehen. Wir müssen aber (wieder?) lernen, unseren Unwillen auch in einer anderen Sprache auszudrücken. Das wiederum geht nur gemeinsam. Schwierig ist das, wo die Symptomatiken so verschieden sind oder scheinen, wie die Entwicklungsgeschichten der einzelnen Individuen (und der Kranke vllt auf sein Recht besteht, dass dieser Umstand als unüberwindbar akzeptiert wird). Veränderung ist nur angelegt da, wo wir Gemeinsamkeiten in unseren psychischen Entwicklungen finden. (11) Wie das geschehen kann, muss ausprobiert werden. (12) Die verinnerlichte

italistischen Gesellschaft könnte damit wieder
äußeren Zwang werden. Franza Ranner
reibt über Depression: „Die Depression ist der
ik, der keiner sein will. Ein Streik des Unbe-
sten.... Die Depression trifft [also] diejenigen
onders, ... die ihre eigene Disziplinierung als
eitskraft als Freiheit wahrnehmen und überall
immer gut sein müssen. Niemals Zeit ver-
mpern, sondern auch die ganze Freizeit so
richten, dass die Arbeitskraft bestens her-
chtet wird.... So streikt der Depressive nicht
, sondern wünscht gar den Aufstand, den er
och erst mal nur gegen sich selber führt.Ver-
ntet wird dann nicht das Unternehmen, oder
die Verhältnisse, die ein solches hervorbring-
sondern erst mal nur er selbst." (13) Und Fish-
„[w]e must convert widespread mental health
blems from medicalized conditions into ef-
ive antagonisms. Affective disorders are forms
captured discontent; this disaffection can and
st be channeled outwards, directed towards
eal cause, Capital." (Fisher, S.80)
funktioniert nicht, wenn wir alles so weiter
chen, wie bisher. Dass die Genossinnen sich
mentan eher in Therapie begeben, als in die
itische Auseinandersetzung, sagt mehr über
ere Ziele und Methoden aus, als über sie. Was
uns auch nicht spurlos vorbei gegangen ist, ist
he ways that capitalism had seeped into the
y unconscious; ... the fact, that capitalism has
onized the dreaming life of the population...
her, S. 8)" und das führt laut Fisher zur „... de-
ionary perspective of a depressive who be-
es that any positive state, any hope, is a

er spricht, denn bekanntlich hat seine Depression ihm das Leben drastisch verkürzt. Die derzeitige Form politischer Arbeit macht uns ja auch depressiv. Die Leute, die beim Orgatreffen wahrnehmbar lustlos sind: sie leiden vor allem daran dass sie nicht verstehen, warum ihr politisches Handeln absolut keine Wirkung, nicht Mal auf die unmittelbare Gemeinschaft, erzeugt. Sie sitzen mit Leuten, zu denen sie keine Verbindung haben, schlimmstenfalls in einer online Konferenz, in Besprechungen über Aktivitäten, zu denen sie keinerlei Bezug haben, die aber vermeintlich genau so gemacht werden müssen. Die Lustlosigkeit ist uns anzumerken. Noch eine Pflichtveranstaltung mit entfremdetem Tätigsein in unserem Leben unterbringen zu müssen. Man muss sagen, dass diese Depressionen vllt. keine Krankheit sind, sondern vernünftige Reaktionen auf die Leere, die uns selbst in der als sinnerfüllt erhofften politischen Tätigkeit nicht loslassen will. Das Leiden daran ist real. Es wird nur nicht besser werden davon, dass jeder in seiner eigenen Freizeit noch zum eigenen Therapeuten rennt, um sein privates Leiden kurieren zu lassen.

Die Gesellschaft macht die Menschen nicht unmittelbar krank – oder zumindest ist es nicht so einfach, noch sind die Irren Ausdruck der Krankheit der Gesellschaft, noch sind sie zu Erkenntnissen fähig, die den gesellschaftlich Normalen nicht offen stehen. Als krank werden Leute bezeichnet, die die Gesellschaft – noch - nicht zu integrieren weiß, d.h. produktiv zu machen. Da wo wir kaputt sind, ist vllt nicht etwas zu reparieren. Nicht das ist unsere Stärke, was man trotz der Angst schafft,

sondern wegen ihr - weil der Abgrund in einen hinein geblickt hat, und man nicht hineingesprungen ist. Vllt. möchte man sich also wieder darauf besinnen, dass man gar nicht integrierbar sein will, dass im nicht Integrierbaren disruptives Potenzial liegt. „Um (...) den Raum offen zu halten, ein Jenseits kapitalistischer Vergesellschaftung überhaupt noch denken zu können..." (14) muss es auch Leute geben, die ihre Gefühle nicht fortschieben. Gefühle haben in der politischen Auseinandersetzung zwar nichts zu suchen, müssen also vorher verarbeitet werden. Sie sind aber ein guter Anzeiger dafür, wie wir zu einer Sache stehen. Wenn sich eine Entscheidung falsch anfühlt, oder Beklemmung hinterlässt, ist sie vielleicht falsch. Und mit unserem Hang zu zwischenmenschlichen Grausamkeiten im Namen der großen politischen Projekte können wir auf dieses Korrektiv nicht verzichten. Auch wenn sich diese Grausamkeiten derzeit mangels der Verfügung über Macht ins Private zurück gezogen haben oder sich als leidenschaftliche Unterstützung für die barbarischen Taten Anderer äußern.

Um sich ein besseres Leben vorstellen zu können, muss man sich zumindest ein bisschen lebendig fühlen. Wie das gehen soll, kann vllt weder die Psychoanalyse erklären, noch kann die Fähigkeit mechanisch mit Therapie ertüftelt werden. (15) Für Utopie braucht es den Schmerz den das Bestehende uns zufügt, und ich fürchte er muss zugelassen werden. Es geht also nicht nur darum, Gefühle nicht fortzuschieben, sondern auch darum, zuzulassen, dass man in sich etwas anderes entdeckt als Akzeptanz und Gelassenheit – oder Perfektion und Glamour. Man lebt nicht sein Leben, und treibt die Theorie der Veränderung von Allem als Hobby nebenher. Es fühlt sich an, als müsste dieses Offensichtliche nicht extra ausgesprochen werden.

„Die Behörden hatten [Johannes Baader] für unzurechnungsfähig erklärt; er hatte, um Huelsenbeck zu zitieren, den 'Jagdschein'; da man ihn im Gegensatz zu den übrigen Mitgliedern des Berliner Club Dada für seine Taten nicht zur Rechenschaft ziehen konnte, durfte er risikolos Dinge tun, von denen seine Gefährten nur träumten." (Marcus, S. 326)

Gefühle haben ist derzeit etwas, dass man allein tut und verschämt wie (wenn man keine Kinder und Haustiere hat) scheißen und masturbieren - oder, wie ein Freund sagte, meditieren. In der Politik haben sie nichts zu suchen, leider oft aber auch nicht in unseren Partnerschaften - zumindest wo diese im Übermaß der Anforderungen aus verdichteter Lohnarbeit (und Kleinfamilie: Eltern müssen eine Menge Emotionen aushalten und auch noch ausgleichen, die emotionalen Bedürfnisse der Kinder konkurrieren unweigerlich mit den eigenen) und unserem ergänzenden Hang zur Verdichtung auch unserer Freizeitaktivitäten, zur bloßen Teamsituation zusammen schrumpfen. Auch in Freundschaften behält man meist seine Gefühle für sich, weil man weiß, dass alle anderen auch belastet sind durch die Umstände, unter denen sie ihr Leben reproduzieren müssen. Phasen schwärmerischer romantischer Liebe sind eine bekannte Ausnahme von alldem, aber begrenzt in der Dauer und meistens auf zwei Beteiligte. Viele von uns gewöhnen sich Gefühle

gar nicht erst an, oder lieber ab. Für Verletzlichkeit ist in dieser Welt nun wirklich kein Platz. Gerade deswegen brauchen wir sie. Das heißt nicht, dass man aus den Emotionen Politik macht, oder jede dahergelaufene autoritäre Regung mit Emotionen wie Empörung oder der Möglichkeit, dass Menschen verletzt sein könnten, rechtfertigt. Das wäre Populismus. (16) Aber dass Gefühle ein Einzelkampf sind, trägt zur Vereinzelung bei.

"Das gesunde Prinzip einer verkehrten Lebensweise innerhalb einer verkehrten Weltordnung hat sich an mir in jedem Betracht bewährt..." (Kraus) (17)

Unsere Stärke als Subkultur war neben einer möglichst klaren Analyse der gesellschaftlichen Realität und einer unerbittlichen Kritik derselben (und als deren Resultat die Abspaltung von einer oder der anderen Fraktion von Mitkritikern), die unerbittliche weirdness unseres Verhaltens. Was Leute anzog mit ebenfalls weirdem Verhalten, die hofften unter uns ein soziales Auskommen zu finden. Dazu Fisher: „...the most powerful forms of desire are precisely cravings for the strange, the unexpected, the weird. These can only be supplied by (...) those (...) prepared to take a certain kind of risk." (Fisher, S. 76) Die seelisch und geistig Verwahrlosten in unseren Reihen sind nicht zufällig da. Man äußert sich manchmal despektierlich über diesen Umstand. Das soziale Experimentieren, das jederzeit nach hinten - in den Regress, in Selbstzerstörung, in missbräuchliche Strukturen (18) - losgehen konnte, und das in der Rückschau sich immer einer harschen Kritik unterziehen muss(te), ist eigentlich kein setting, in dem man sich verletzlich geben möchte. Aber man muss(te) es trotzdem versuchen. Es gab in der Szene immer Leute, die sich nicht zurecht finden können in dieser bestehenden Welt. Die untröstlich und vielleicht daran vereinsamt sind. Oft besteht die Interaktion mit denen, die sich trotz dieser Umstände auf einen einlassen, im Aushalten der Schwäche, der Deformierung des anderen. Denn: „Die radikal individuellen, unaufgelösten Züge an einem Menschen sind stets beides in eins, das vom je herrschenden System nicht ganz Erfaßte, glücklich Überlebende und die Male der Verstümmelung, welche das System seinen Angehörigen antut. .." (Horkheimer / Adorno, S. 259) Gleichzeitig müssen wir aushalten, dass dem Anderen mit seinem Leiden akut nicht zu helfen ist.

Das heißt nicht, dass gewisse Abwehrformen wie Sucht (19) und Selbstzerstörung hingenommen werden müssen. Zumindest auf sich selbst muss man ein bisschen aufpassen können, um auf andere ein bisschen Acht geben zu können, also Gemeinschaft zu finden. Es ist außerdem durchaus angezeigt, von unnötiger Grausamkeit gegeneinander Abstand zu nehmen. Gemeinschaft bedeutet nämlich nicht, dass man seine Ängste und Bedürfnisse gegeneinander durchsetzt, seine Probleme also zum Problem der Anderen macht (20); bzw. von jedem für alles Rücksicht und Verständnis (oder dessen Verkürzung, sprachliche Anpassung) einfordert, sich also in die eigenen Grenzen einschließt. Beides ist zerstörerisch für Gemeinschaft, das Zusammenfinden völlig verschiedener Leben mit dem Wunsch, sich auf einander zu verlassen.

Vielleicht kann man auch außerhalb der Szene die

Augen offen halten nach diesen Leuten. Sie erscheinen uns als Gescheiterte oder Gebrochene, sie sind aber nur daran gescheitert, sich in der bestehenden Gesellschaft restlos zu integrieren und daran gebrochen, ihre Gefühle und Bedürfnisse nicht auf Linie bringen zu können. Leute, die nicht ignorieren können dass sie gestört sind. Im Umgang mit anderen Gestörten werden jedenfalls schneller Brüche in Biografie und Selbstbild sichtbar. (21) Diese Brüche sind es, die uns nicht nur einander, sondern auch der Einsicht in die notwendige Veränderung der Verhältnisse näher bringen können. Das heißt nicht, dass man sich automatisch mit denen anfreunden wird oder muss - vielleicht findet man aber gemeinsame Interessen. Zum gemeinsamen politischen Handeln brauchts gemeinsame Interessen. Wie dieses politische Handeln aussehen kann und was es zum Inhalt haben kann, kann ich in diesem Text nicht beantworten. Ich kann nur sagen, wie es - meiner beschränkten - Erfahrung nach nicht geht.

Die Schaffung eines selbstverwalteten Zentrums, in dem es Raum gibt, Politik zu treiben, ist redlich und wichtig, bleibt aber oft genug auch Selbstzweck. Es kann ermöglichen, Gemeinschaft zu erleben und das ist sehr wertvoll, für manche sogar lebenswichtig. Das politische Handeln ist aber ggf beschränkt auf den Personenkreis, der dort rumhängt. Ebenso beim Aufbau schlagkräftiger Arbeiterorganisationen (die oft genug ohne Arbeiter auskommen müssen). Wenn es nichts gibt, was man gemeinsam erreichen will, oder wobei man sich gegenseitig beistehen will, bleibt man gern mal im organisatorischen Leerlauf stecken. Und der Wunsch nach Veränderung der bestehenden Verhältnisse arbeitet sich an der unmittelbaren Gemeinschaft ab. Das bleibt außerhalb der Gemeinschaft wirkungslos, und führt oft genug zu den oben genannten zwischenmenschlichen Grausamkeiten. Es kann zum Ziel der Weiterentwicklung der menschlichen Verhältnisse außerdem nicht darum gehen, dass der Einzelne eine umfassende Theorie der Gesellschaft mit Wahrheitsanspruch vorstellt, und diese mit allen Mitteln verteidigt, also auch linke Kritik der Gesellschaft im Großen und Ganzen ein Produkt ist, das es zu bewerben gilt. Der Erkenntnisvorgang muss stehen bleiben beim Ego des Herrn Kritiker und ggf den Problemen mit sich selbst, mit denen er sich nicht beschäftigen will, und die er in die Welt projiziert. (22) Es muss doch wirklich jedem auffallen, dass der Einzelne eine begrenzte Zeit hat, eine begrenzte Menge an Dingen zu lesen, zu beobachten, erfahren und bewerten. Man braucht den Austausch mit Anderen, um diese Beschränkung zu erweitern. Es braucht den Schritt übers unbedingt recht Haben einer berauschten späten Kneipendiskussion hinaus. Denn auch diese Diskussionen sind meistens ein Rahmen mit festen Spielregeln zur Vermeidung von zwischenmenschlichen Ambivalenzen, Unsicherheiten, Verletzlichkeit: es geht um nichts Persönliches, das reale Leben der Teilnehmer Betreffendes. Es kann erbittert gestritten werden, und doch ist der Einsatz denkbar gering. Darin ist das besoffene Kneipengespräch durchaus vergleichbar mit dem Plenum, auf dem der Moderationskoffer ausgepackt wird: das Risiko sozialer Interaktion soll möglichst gering sein – man möchte fast sagen,

ko aber ganz aus, kann man auch keine neuen danken gemeinsam aushecken. Man muss kanntlich eine Menge Ausschuss produzieren, nn man auch offen sein will für neue danken. Entwicklung über die individuellen schränkungen des jeweiligen Theoriegebäudes, vie im Umgang miteinander hinaus, die die En- cklung neuer gemeinsamer Gedanken und iterentwicklung der Umgangs- und Organisa- nsformen beschränken, hat etwas damit zu , dass jeder Einzelne sich trauen kann, seine enen Beschränkungen zu erkennen. „To re- m real political agency means first of all ac- pting our insertion at the level of desire in the norseless meat-grinder of Capital." (Fisher, S.

s eigene Leiden an der Welt, wie sie ist, ist ne Waffe, aber es ist, indem es erkannt wird, d akzeptiert sein kann, ein Motor für Erkennt- , wie das Leiden aller gemeinsam vielleicht erwunden werden könnte.

n Stefanie Heike

ßnoten:

gl. Fisher, S. 64 und Sn. 35 - 37

ch verwende hier die Vergangenheitsform, weil meiner Beo- htung nach die Bewegung zu Polyamorie, offenen Beziehungen sich aus der Szene heraus zu gesellschaftlich verbreiteteren men wie Situationship, Friends with Benefits und so entwickelt en. Danach sind sie in der Szene weniger prävalent geworden. len gesellschaftlich verbreiteteren Formen zeigt sich deutlicher alleinige Belastung des Einzelnen mit dem Risiko einer meist sönlichen Umfeld nach immer schon zu sehen war.

3) Ich verwende hier die Vergangenheitsform, weil meiner Beobachtung nach die Bewegung zu Polyamorie, offenen Beziehungen usw sich aus der Szene heraus zu gesellschaftlich verbreiteteren Formen wie Situationship, Friends with Benefits und so entwickelt haben. Danach sind sie in der Szene weniger prävalent geworden. In den gesellschaftlich verbreiteteren Formen zeigt sich deutlicher die alleinige Belastung des Einzelnen mit dem Risiko einer meist unsicheren Beziehungsform, die aber meiner Beobachtung im persönlichen Umfeld nach immer schon zu sehen war.

4) „Zur Gleichheit, die immer auch Gleichgültigkeit meint, verdammt, soll jeder zugleich etwas Besonderes sein. Ohnmächtig gegenüber den objektiven Bewegungsgesetzen des Kapitals, denen sie sich zu unterwerfen haben, sollen sie autonomes selbstbestimmtes Subjekt sein. Das Subjekt ist so als widersprüchlich bestimmt: zur Ohnmacht verdammt solle es genau das nicht sein." (Kirchhoff, S.113)

5) Vgl auch Szasz, Sn 24 – 25, 78 mitte – 79, 85 mitte, Sn. 101 unten - 102 oben, 262 – 263;

6) Halbkonkrete Beispiele: Hat man regelmäßigen Kontakt mit einer Person, die unter einem unverarbeiteten Erlebnis leidet, und die typischerweise mit der Unmittelbarkeit, die das eigene Erleben dieses Leids annimmt, auf einen einredend versucht, etwas von dem Leiden nachfühlen zu lassen und Verständnis zu erfahren, ihr Leid also zu teilen, sieht man sich plötzlich in einer abwehrenden Haltung. Die Eindringlichkeit unverarbeiteter Emotionen ist abschreckend, möchte doch niemand das geschilderte Erleben eines Anderen einfach ungefiltert übernehmen. Man sieht sich nicht mitfühlen, Gefühle spiegeln, trösten. Man beobachtet sich dabei wie man mauert, abwehrt – oder sich ausklinkt. Man möchte sich in das Knäuel von ungefiltertem unterworfen Sein unter eine Situation nicht hineinziehen lassen, büßte man damit doch seine Position als Gegenüber ein. Distanziert man sich aber, sortiert, bewertet, lässt man die Person unweigerlich in der wieder erlebten und zwanghaft

wiederholten Situation alleine. Es gibt daraus keinen richtigen Ausweg.

Sieht man sich konfrontiert mit einer nahestehenden Person, die sich in der Abwehr von Gefühlen/ im psychotischen Schub/ in einer starken Depression selbst vernachlässigt, und sich immer weiter zurück zieht, wird man eine ganze Weile versuchen, den Kontakt aufrecht zu erhalten, und wieder zu intensivieren. Man wird vielleicht wiederholt Hilfe anbieten. Aber man wird auch verletzt sein, je näher man der Person steht, desto mehr. Es ist schwer, sich von Menschen, die man liebt, zeitweise zu distanzieren, und gleichzeitig einer Wiederannäherung offen zu bleiben. Man stößt schnell an Grenzen, die in der Schwierigkeit begründet sind, gleichzeitig Distanz zu halten, und Nähe zuzulassen. Wir können nicht für einen Menschen da sein, den wir lieben. Wir sind auch immer mit unseren eigenen Bedürfnissen da. Man wird irgendwann erwägen, den Kontakt abzubrechen, weil man mit der Wiederholung dieser Art von Kontakt nicht umgehen, sich nicht in Distanz halten kann, und anfängt zu leiden an der erfahrenen Hilflosigkeit, und das wäre falsch. Ebenso falsch wäre es, der Person weiterhin Therapie zu empfehlen, wenn die Person das wiederholt ablehnt. Und noch eine falsche Option ist es, den Leidensdruck der anderen Person an ihrer Stelle auszuhalten. Es gibt auch hier keine richtige Entscheidung.

7) Mehr an Belastung vorweisen zu können als Depression, die einfach zu verbreitet ist, oder lange Wartezeiten zu vertragen. Herumtelefonieren können, und sich nicht entmutigen lassen.

8) Und die man mit kollektiven Einverständnis zumindest nach Kriegen und anderen großen Katastrophen auch zunächst weitgehend unangetastet lässt, denn für jede psychische Krankheit gilt: je verbreiteter, desto weniger therapierbar, weil die Kapazitäten fehlen. Dh der Aspekt Krankheit an jeder psychischen Konstitution ist unabhängig davon, ob jemand unter seiner psychischen Verfassung leidet, auch von vornherein eine Bestimmung der Gesellschaft, nämlich ob sie ein abweichendes Verhalten als anders zum Normverhalten definieren, und ob sie es integrieren kann oder will.

9) Elène Misbach, Kritische Psychologie und studentische Praxisforschung, in: initiative not a lovesong, subjekt. gesellschaft, Unrast, Münster 2002

10) Liv Strömquist im Interview mit der Jungle World: „Viele Menschen haben heute nicht mehr das Gefühl, die politische Situation in der Welt beeinflussen oder gar verändern zu können. Bei all den Dingen, die auf der Welt passieren, fühlen sie sich oft zu machtlos oder bedeutungslos, um etwas auf struktureller, auf politischer Ebene zu bewirken. Das eigene Leben hingegen kann man sehr einfach ändern, indem man einfach eine neue Morgenroutine oder eine neue Essgewohnheit einführt. ..." https://jungle.world/artikel/2025/02/liv-stroemquist-comic-das-orakel-spricht-beim-backen-kniebeugen-machen Oder Fisher: „By privatizing these problems – treating them as if they were caused only by chemical inbalances in the individual's neurology and/or by their family background – any question of social systemic causation is ruled out." (Fisher, S.21)

11) Strömquist: [D]er Kern von Therapie [...] besteht [darin], eine individuelle Antwort auf ein allgemeines Problem zu geben. Das Leiden wird dabei als etwas gesehen, das man beheben kann, indem man an sich selbst arbeitet. Damit verkennt man aber die strukturelle Ebene. Bei so vielen Menschen, die heutzutage Stress erleben, kann es doch kaum sein, dass das alles mit der Kindheit zu tun hat. Es hat vielmehr mit Druck auf der Arbeit, prekären Arbeitsverhältnissen, geringen Einkommen und schlechten Wohnbedingungen zu tun. Diese Dinge werden nicht dadurch gelöst, dass alle zur Therapie gehen. Erst wenn diese Probleme auf einer strukturelle Ebene verhandelt werden, sieht man die vielen Gemeinsamkeiten und somit, dass es besser ist, kollektive Maßnahmen zu ergreifen. ... https://jungle.world/artikel/2025/02/liv-stroemquist-comic-das-orakel-spricht-beim-backen-kniebeugen-machen

und Fisher: „Instead of treating it as incumbent on individuals to resolve their own psychological distress, instead, that is, of accepting the vast privatization of stress that has taken place over the last thirty years, we need to ask: how has it become acceptable that so many people, and especially young people, are ill? The 'mental

health plague' in capitalist societies would suggest that, instead of being the only social system that works, capitalism is inherently dysfunctional, and that the cost of it appearing to work is verv high." (S. 19)

12) Gruppentherapien und Selbsthilfegruppen sind ein Schritt aus der Vereinzelung in Therapie heraus, aber in ihren institutionalisierten Formen sind ihre emanzipatorischen Möglichkeiten beschränkt vom (Nicht-)Vorhandensein einer kritischen Haltung bei den jeweiligen Gruppenleitern. Dass man betroffen ist und Erfahrung im Umgang mit psychischem Leid hat, heißt noch lange nicht, dass man etwas weitergeben kann. Ich kann zb von einer Selbsthilfegruppe berichten, in der es weniger darum ging, sich tatsächlich beizustehen bei der eigenen Selbsthilfe, dafür gab es sehr viele Ratschläge für die nächsten therapeutischen Schritte im psychiatrischen Kontext. Erstaunlich oft ging es ganze Sitzungen lang um das Therapieangebot beim letzten stationären Aufenthalt eines der Gruppenleiter.

13) https://www.magazinredaktion.tk/depression_streik.php

14) Christine Kirchhoff in https://www.phase-zwei.org/hefte/artikel/hass-auf-vermittlung-und-lueckenphobie-103

15) Kleiner Exkurs: Bataille in Der Verfemte Teil: „...wir kennen selbst die Aspekte des sozialen Lebens, wo die Menschen zu Dingen entwürdigt werden, und wir wissen ja, daß die Entwürdigung nicht erst mit der Knechtschaft beginnt. Durch die Einführung der Arbeit trat an die Stelle der Intimität, der Tiefe der Begierde und ihrer freien Entfesselung von Anfang an die rationale Verkettung, bei der es nicht mehr auf die Wahrheit des Augenblicks ankommt, sondern auf das Endresultat der Operationen... Seit der Setzung der Welt der Dinge wurde der Mensch selbst zu einem der Dinge dieser Welt, zumindest für die Zeit, da er arbeitet. Diesem Schicksal versuchte der Mensch zu allen Zeiten zu entkommen. In seinen eigenartigen Mythen, seinen grausamen Riten ist der Mensch seither auf der Suche nach einer verlorenen Intimität.... Diese abgründige Freiheit besteht in der Zerstörung, deren Wesen es ist, profitlos zu verzehren, was der Verkettung der nützlichen Werke hätte verhaftet bleiben können.... Die intime Welt verhält sich zur realen wie das Unmaß zum Maß, wie der Wahnsinn zur Vernunft, wie der Rausch zur Klarheit. Maß gibt es nur in bezug aufs Objekt, Vernunft nur in der Identität des Objekts mit sich selbst, Klarheit nur in den genauen Kenntnis der Objekte. Die Welt des Subjekts ist die Nacht: die erregende, unendlich suspekte Nacht, die, wenn die Vernunft schläft, Ungeheuer hervorbringt....

Ich insistiere auf einer Grundtatsache: die Trennung der Wesen ist auf die reale Ordnung begrenzt. Nur wenn ich der Dringlichkeit verhaftet bleibe, ist die Trennung real. Sie ist in der Tat real, aber was real ist, ist äußerlich. In ihrer Intimität sind alle Menschen eins." (Bataille, S.87f)

Sind das, was ein Freund von mir suchte, als er mit Küchenmesser, Schneidebrett und Gitarre bewaffnet (als eine Art Performance gedacht) eine Bank „überfiel", was der Bekannte aus dem Dorf eines Freundes sucht, wenn er auf einem selbst aufgemalten Zebrastreifen auf der Straße ein Feuer schürt, was der Mitbewohner eines Freundes sucht, wenn er sich als der „Kräuterdude" vorstellt, weil er ab und zu ein paar Blätter rupft und für Tee trocknet, und Ähnliches, nicht - mehr oder weniger scheiternde - Versuche einer Verschmelzung mit den Dingen die einen umgeben? Das was Bataille nutzlose Verausgabung nennt, oder Intimität: sich in den Dingen verlieren ohne einen Gedanken an den nächsten Augenblick, ist die Suche nach etwas, das keinen funktionalen Zweck haben muss, sondern nur einen rein momentanen, subjektiven Sinn. Mit dem Ziel sich von den Dingen, die man manipuliert, nicht getrennt zu fühlen. Mit dem eigentlichen Sinn sich von den Menschen, die einen umgeben, nicht oder zumindest nicht so weit getrennt zu fühlen. Diese Handlungen könnten mit akademisch gefärbter Formulierung eines Konzepts irgendwie als Kunst durchgehen, wenn sie so genannt werden, im richtigen Milieu stattfinden, und der handelnde Zugang zu diesem Milieu hat. Die genaue Abgrenzung gegeneinander kann dieser Text nicht leisten. Jedenfalls würde ich Handlungen, die sinnlich ästhetischen Ursprungs sind, und solchen

Anforderungen folgen, das Potenzial einräumen, zumindest Raum zu schaffen, in dem Verdrängtes und Unbewusstes erscheinen kann, damit es reflektierbar wird.

„Damit will ich genau sagen, den Unsinn eines ästhetischen Handelns, das vom Gefühl motiviert wird und nach gefühlsmäßiger Befriedigung strebt, mit einem Wort, das tun will, was nicht getan, sondern nur empfunden, nur empfangen werden kann, wie nach der calvinistischen Auffassung die Gnade. ...." (Bataille, S.170f)

16) „Es wird wieder viel gefühlt – international, aber ganz besonders in Deutschland. Alles scheint wahnsinnig verletzend, alles, was man sagt, schreibt, tut, vielleicht sogar schon denkt, könnte anderen weh tun, andere ausschließen, andere silencen, anderen schaden, usw. usf. Stark Fühlende sind es, die in der Gegenwart den Ton angeben."
https://bonjourtristesse.wordpress.com/2022/05/01/der-exorzismus-der-andersdenkenden-judith-butler-und-die-folgen/

17) Karl Kraus, Lob der verkehrten Lebensweise, auf https://www.projekt-gutenberg.org/kraus/buch/chap005.html

18) Zb hier beschrieben: https://taz.de/Missbrauch-in-der-Antifa/!6054037/

19) Nicht zuletzt deswegen: der maßlose Konsum berauschender Substanzen bindet den Konsumenten an ein ganz bestimmtes setting - an die private Wohnung, oder die (Szene)Kneipe wo genau das alle anderen auch machen - und schränkt die Bewegungsfreiheit stark ein. Nicht zu reden von der Reflexionsfähigkeit.

20) Darunter fallen auch vorgeblich emanzipative Beziehungsmodelle, wie z.b. einige Fundstücke aus meinem eigenen Bekanntenkreis: das Paar das ostentativ kein Paar ist (und es als verletzend betrachtet, wenn man sie dennoch so beschreibt und damit seine Definition nicht anerkennt), sondern nur zusammen wohnt, sexuell und emotional exklusiv ist, und als gemeinsame Front auftritt in einem Abwehrkampf gegen Leute, denen man wegen den einen oder den anderen Gründen den Umgang aufkündigt, weil sich in der Abgrenzung zu ihnen Einheit erleben lässt; während natürlich vom ganzen Freundeskreis ebenfalls eingefordert wird, den Umgang mit denen komplett einzustellen. Oder das Paar, das angeblich eine offene Beziehung führt, man weiß nur nicht genau, ob beide Beteiligte das mitbekommen haben, oder ob die Beziehung nur an einer Seite offen ist. Die aber jedenfalls, immer wenn es eine außerhalb der Beziehung stattfindende sexuelle Begegnung gibt, sich nicht gerade darin hervor tun, die Bedürfnisse aller beteiligten Parteien zu achten. Oder das linke selbstverwaltete Hausprojekt, das diskutierte, einem Mitbewohner das Mietverhältnis zu kündigen, der seine Miete nicht zahlte. Aber nicht, weil er seine Miete nicht zahlte, sondern weil er unter Schizophrenie litt und in einer psychotischen Episode einen Banküberfall inszenierte (s.o.) mit Küchenmesser, Schneidebrett und Gitarre. Bei dem niemand verletzt wurde und der Bankräuber freiwillig Gitarre spielend vor Ort auf seine Festnahme wartete. Daraufhin wurde er in eine psychiatrische Klinik eingewiesen, zum Glück nicht in eine geschlossene Station. Fürs Hausprojekt war er damit zu einer Gefahr für die dort wohnenden Kinder geworden.

21) „[...] Subjektivität [ist] als die der Kapitalverwertung angemessenste Form menschlichen Handelns und menschlichen Bewusstseins zu verstehen. Gingen die Subjekte aber in dieser Form auf, wären sie mit dieser Form identisch, wären Emanzipation wie subjektives Leiden undenkbar. Darüber hinaus Weisendes liegt in der Widersprüchlichkeit, in der Spannung, die das Nichtaufgehen in der Form hervorruft – im Moment des Nichtidentischen.... Dies heißt nicht, dass die Innerlichkeit, die individuelle Psyche das Nichtidentische sei. Dieses lässt sich nur negativ bestimmen. Es bezeichnet den Widerspruch, die Spannung im Subjekt." (Kirchhoff, S. 118)

22) „Die mit dem Wert in die Welt gesetzte Identität – und Identität bedeutet immer Zwang – geht nicht auf, weder gesellschaftlich noch individuell. Die Spannung dieses Nichtaufgehens in der Form ist kaum auszuhalten, daher wird das Inkommensurable abgespalten, auf gesellschaftlicher und auf individueller Ebene." (Kirchhoff, S. 120)

nnah Arendt, Über die Revolution, Piper, nchen 2020
orges Bataille, Das Theoretische Werk Band 1, Aufhebung der Ökonomie, Rogner & rnhard, München 1975
ner, Mark, Capitalist Realism, Zero Books, 2009
rkheimer / Adorno, Dialektik der Aufklärung, cher, Frankfurt 2016
ristine Kirchhoff, Anmerkungen zum Verhältnis n Gesellschaftskritik und Psychoanalyse, in: ini- tive not a lovesong, subjekt. gesellschaft, Un- t, Münster 2002
eil Marcus, Lipstick Traces, Rogner & Bernhard, mburg 1993
omas Szasz, The Myth of Mental Illness, Harper rennial, New York 2010

Kunst ist tot es lebe die kunst

Gefangen in persönlicher Mythologie einer infantilen Gesellschaft driftet die zeitgenössische Kunst dahin. Es ist ein Glücksfall, dass das Galeriesystem so etabliert ist, dass auch weiterhin eine Definition möglich ist. Wer sonst könnte entscheiden, ob ein Fusseliges Taschentuch, gerahmt, Kunst ist oder nur die Überbleibsel einer kollektiven Demenz. Solange etwas ausgestellt wird, ist es wert, ausgestellt zu werden. Selbstreferentiell und zur Hyperrealität verdammt, verliert die Kunst ihre transformative Kraft.

Natürlich ist Kunst, mehr als alles andere, Distinktion. Sie wird als Schibboleth des Kleinbürgertums fortlaufend reproduziert, aber nur in dem Maße, dass es möglich ist, sich abzugrenzen. Bleiben wir beim fusseligen Taschentuch oder der mit Paketband umwickelten leeren Wurstverpackung, prominent ausgestellt in einer Leipziger Galerie.

Vor dem 19. Jahrhundert und der Emanzipation der Kunst durch die Fotografie war der Symbolismus eines Werks kein esoterisches Geheimnis. Die Herrschenden nutzten spezifische Darstellungen um Macht zu illustrieren. Diese Illustrationen lebten in erster Linie von den Analogien, die notwendig waren, um den Bilder etwas zu geben, dass Taschentuch und Fleischverpackung fehlen: Kontext, Lesbarkeit und Anspruch auf Legitimität, nicht nur für die herrschende Klasse sondern für

jeden Betrachter des Werks. Kunst war (Ausdrucks)Mittel des Zwecks. Eine klare Trennung von Kunsthandwerk und bildender Kunst noch nicht vorhanden.

Als die Kunst begann, sich zu lösen von Dingen des Alltäglichen und die unheilige Allianz „l'art pour l'art" gründete, begann der Niedergang des Kontexts. Und dieser Begann bereits im Frankreich des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Zu jedem gut gebildeten Europäer gehört ein verklärtes Bild über die französische Revolution. Die Formulierung der Menschenrechte und die Übernahme des Staates durch das Bürgertum ist der Höhepunkt der europäisch-nostalgisch verklärten Freiheit.

Doch schon in der Folge dieser glorreichen Revolution wurde die Kunst impotent. Weniger durch konkrete Werke (man kann sich schwer Vorstellen, dass Robbespierre Gefallen gefunden hätte an einer Performance bei der sich zwei Personen auf Kunstrasen liegend Mehl ins Gesicht pusten) als vielmehr durch die Geisteshaltung, die Abbés Sieyes, unter vielen anderen, mitgetragen hat:

Leistungsträger ist nur derjenige, der Freizeit als Ressource hat und diese Ressource nutzen kann, um sich zu bilden. Ein klassisches Merkmal des Kleinbürgertums. Der Fabrikarbeiter selbst ist rein intellektuell nicht zu unterscheiden von der Maschine, die er bedient. Und ebenso wenig wie die Spinning Jenny die Bewegung der Suffragetten gegründet hat ist der Arbeiter in der Fabrik in der Lage, ernstzunehmende Aussagen über Kunst zu treffen.

Wie immer, wenn man eine abstrakte Idee mit der Wirklichkeit in Verbindung bringen will, stößt man schnell auf ein Problem: Oft interessiert sich die Wirklichkeit nicht für abstrakte Fragen und ist kompromisslos, wenn man probiert, synthetische Ideen zu oktroyieren.

Die Arbeiter waren weniger Maschinen und mehr Menschen, als gehofft. Und als Menschen waren Sie auch weiterhin in der Lage, Kunst zu schaffen, und was die ganze Sache schlimmer macht, Kunst zu verstehen.

Wie löst man dieses Dilemma? Man erschafft einen Qualitätsbegriff und verheiratet ihn mit dem Hang zur Chiffre. Diese Chiffre muss dergestalt sein, dass sie eben nur durch die Ressource dechiffrierbar ist, über die das Kleinbürgertum im Gegensatz zum Fabrikarbeiter wirklich verfügt:
der Freizeit und der freizeitlichen Bildung. Statt aus einem kulturellen Fundus von Symbolen zu schöpfen, die im Bild auf Dinge außerhalb des Bildes verweisen, wird das Bild hinter Ketten, geschmiedet aus Referenzen, verborgen, die nicht mehr dem Bild selbst angehören.

Kommen wir noch einmal zurück zu unserem Taschentuch mit Fusseln, gerahmt. Ich kann leider nichts über die Herstellung sagen. Vielleicht saß der Schöpfer in einem Anfall beseeltem Wahnsinns in einem Atelier und hat minuziös

jeden Fussel per Hand gesetzt. Würde es das Werk als solches besser machen? Ich bezweifle es.

Was ich aber nicht bezweifle, ist, dass das Werk leer ist. Es verkörpert nichts. Es tritt nicht in den Dialog mit dem Betrachter. Ein schwarzes Loch in einem White Cube. Der Betrachter muss sich die Zeit nehmen, die Werkzeuge des Kontexts zu sammeln und mit diesen in die Leere zu steigen. Sämtlicher transformativer Kraft beraubt, erwartet es statt anzubieten.

Das Werk erwartet, dass wir selbst Ketten aus Chiffren schmieden, die wir vor das Werk hängen, damit die erdrückende Leere uns nicht verschlingt. Ist das noch Kunst oder ist es schon Selbstgefälligkeit des Schöpfers? Das Taschentuch mit Fusseln ist derart offen, dass es nicht mehr Sprechen kann, eine klaffende Wunde, die einen mit Übelkeit übermannt.

Hier hat das Kleinbürgertum das erreicht, was es wollte. Gefallen kann einem das Werk nur, wenn man bereit ist, zu investieren. Und um diese Investition leisten zu können, muss man über die notwendigen Ressourcen verfügen. Leer wie die Ethik einer kapitalistischen Gesellschaft, der Petrischale kleinbürgerlicher Animositäten, hängt es dort und provoziert nicht einmal mehr.

Im Gegensatz dazu erinnere mich an eine Debatte über Banksy. Eine Reihe von Kunstinteressierten und -historikern wurde mit der Frage konfrontiert, warum Banksy, abgesehen von der Rentabilität, die seine Werke bringen, in der Kunstwelt so kritisch gesehen wird. Die Antwort war relativ eindeutig: Er ist nicht subtil genug. Er sprüht Soldaten, die ein Peacezeichen malen, Mickey Maus und Ronald McDonald die Phan Thị Kim Phúc an den Händen führen. Das sind Bilder, die emotional wirken und wenig verschleiern. Keine Ketten, brutale Nacktheit. Jeder, der an diesen Bildern vorbeiläuft, ist in der Lage, mit ihnen in einen Dialog zu treten. Und das stößt die professionellen Bewerter der Kunst ab.

Wie kann es Kunst sein, wenn es jeden anspricht? Oder, um es drastischer zu formulieren, ist es Kunst, wenn der Fabrikarbeiter nach seiner Schicht an einer Wand vorbeigeht, kurz innehält und das Wandbild von Banksy Empfindungen in ihm Auslöst? Ganz ohne dass er einen Kurs über die Geschichte der Streetart von Pompeii bis ins zeitgenössische London besucht hat?

Wenn Kunst so einfach wäre, würde sie nicht als Distinktionsmerkmal taugen. Und was soll der Bürger machen, wenn er seine Freizeitressourcen nicht dazu nutzen kann, Kunst zu dechiffrieren und sich dadurch zu erheben? Die Ressource wird wertlos. Sie hat keine Relevanz mehr. Feingeistig wäre keine Kategorie, mit der man probiert, jugendliche Hoffnungen auf ein besseres Leben einzufangen.

Die Kunst ist tot. Und Ihre Leiche wird geschändet. Mehr gibt es nicht zu sagen.

von Väri Kapea

gesellschaftsspiele der saison

den entrismus entern

Bei diesem Spiel versucht die Spielgesellschaft, die eine angenommene Organisationseinheit bildet, herauszufinden, wer in ihrem Inneren heimlich sein/ihr Unwesen treibt, um der Spielgesellschaft unbemerkt eigene Ansichten und Positionen aufzuzwingen. Gerüchte kursieren, es wird getuschelt und gelästert, Mitgliederbefragungen werden durchgeführt und Nachforschungen angestellt. Ein oder mehrere vermeintliche Agenten fremder Interessen geben sich alle Mühe, beim Konspirieren nicht aufzufallen. Was sie allerdings nicht ahnen: die Spielgesellschaft weiß um sie längst und versucht ihrerseits, dieses Wissen nicht zu früh preiszugeben und so zu tun, als wäre nichts. Das Spiel kann mehrere Tage, gar Wochen in Anspruch nehmen und ist in dem Moment zu Ende, als eine der Spielparteien ihr Lachen nicht mehr zurückhalten kann. Zu gewinnen gibt es – wie zu erwarten war – eigentlich nichts.

ist ein Spiel für Entschlossene, die gleichzeitig feine Geister sind. Was für eine Gelegenheit, sich st und die anderen besser kennenzulernen! Es wird sich nämlich bewegt und vernetzt bis zur völ- en Bewegungslosigkeit! Mit handelsüblichen Paketschnüren ausgestattet laufen die Teilnehmer- Innen durch den Raum und versuchen, möglichst viele Gemeinsamkeiten über sich und die gebung festzustellen und – mit den Schnüren – festzuhalten. Eure Kreativität ist gefragt, es kön- a alles mit alles mit allem zu tun haben! Nicht zu vergessen: auch die eigene Bewegungsbahn im Raum muss markiert werden, wichtige Entscheidungen mit Knoten gefestigt. Trifft man auf enschen, deren Tun und Treiben einem nicht so genehm erscheint, dürfen sie – natürlich alles ne, safe, concensual" – einer „besonderen Behandlung" unterzogen und bestraft werden. Selb- verständlich nur zum Spaß! Das Spiel ist zu Ende, wenn die erschöpfte Kompanie wortwörtlich zusammenhängt und sich nicht mehr bewegen kann. Verstrickt eben! Die durch die Passivität rgestellte innere Ruhe können manche im Übrigen dafür nutzen, in sich zu gehen und darüber chzusinnieren, warum sie das über sich ergehen lassen und wie sie in so einer Spielgesellschaft überhaupt gelandet sind. Zu gewinnen gibt es, wie üblich, nichts.

zur kritik der "kritik der arbeit"

Im Verlauf der letzten Jahre hatte man ab und zu Gelegenheit, mit ein paar Ideologemen iin Konflikt zu kommen, sobald es um Arbeit ging. Und zwar solche, die gewöhnlich unter dem Titel einer „Kritik der Arbeit" abgeheftet sind, welche Kritik die Linke sich schmeichelt zu besitzen. Sie besitzt sie allerdings nicht, sondern sie besitzt nur die Illusion einer solchen Kritik.

1.

Wenn dein Kommunismus nur unter Bedingungen des absoluten Überflusses funktioniert, dann funktioniert dein Kommunismus nicht. Die menschliche Gesellschaft wird immer unter Bedingungen des relativen Mangels leben.

Anmerkung:

Relativer Mangel heißt Knappheit an einem oder mehreren Gütern. Ein bestimmtes Gut ist für die Menschheit insgesamt nie knapp, nämlich menschliche Arbeit als solche, menschliche Arbeit ohne weitere Bestimmung. Damit ist nicht gemeint Arbeit, die einer besonderen Ausbildung etc. bedarf, diese kann knapp sein. Genau das gleiche meine Marx mit „abstrakter Arbeit", die Marxologen der letzten 50 Jahre haben sich sehr viel Mühe gegeben, diesen einfachen Sachverhalt zu verwirren.

Menschliche Arbeit ist das einzige, was die Menschheit insgesamt der Natur und dem Mangel entgegenzusetzen hat. Sie wird bei ihrem „Stoffwechsel mit der Natur" immer auf den sinnvollen Einsatz menschlicher Arbeit angewiesen sein. Was die Marxologen in den frühen Schriften von Marx als „Arbeitsmetaphysik" entdeckt haben wollen, hat an diesem einfachen Umstand seinen rationalen Grund. Die mir bekannten Diskussionen über den „historischen" bzw. „überhistorischen" Begriff von Arbeit gehen am Gegenstand vollkommen vorbei. Marx erhält seine Begriffe daher, dass er die Verhältnisse der neuesten Gegenwart im Spiegel der menschlichen Urgeschichte anschaut. Soweit er statt der Urgeschichte, wie wir sei heute kennen, auf die Konstruktionen des 18. Jahrhunderts zurückfällt, ist dieser Spiegel allerdings ein Vexierspiegel.

Die Arbeit in ihrer spezifisch kapitalistischen Gestalt enthüllt ihren Sinn erst vor diesem Hintergrund, und umgekehrt zeigt erst die neuste Form etwas an den ältesten, das an ihr bisher verborgen war: der alte Zusammenhang in äußerster, radikalster Abstraktion kurz vor dem Punkt, wo er zerreißen oder umschlagen muss.

2.

Wenn es absoluten Überfluss gäbe, müsste man nicht über den Kommunismus reden. Die innere Einrichtung der Gesellschaft ist nur unter Bedingungen des Mangels ein Problem.

Anmerkung:

Die Einrichtung der Gesellschaft betrifft ihre innere Ökonomie, das heisst vor allem die Frage, auf wem die Last der Arbeit liegt, auf die die Gesellschaft insgesamt angewiesen ist. Alles, was innerhalb der Gesellschaft als Verfassungsfrage erscheint, ist auch bestimmt vom Verhältnis der Gesellschaft insgesamt zur Natur.

Die Idee, man könne unter Bedingungen das absoluten Überflusses der historischen Frage nach der Einrichtung der Gesellschaft entkommen, ist die Logik des Godesberger Programms der SPD, das den Marxismus hinausgeworfen hat zugunsten der „friedlichen Nutzung der Kernenergie". Von den späten 1950ern ist der technische Größenwahn übrig geblieben, aber die Erinnerung, dass er damals seinen Höhepunkt erreicht hat, ist im selben Maß vergangen wie die damaligen Bedingungen seiner Verwirklichung.

Die Abschaffung der Arbeit durch den technologischen Prozess ist eine Idee, die rechts des historischen Reformismus steht und die genau deswegen hervorragend für Leute taugt, die links der historischen Arbeiterbewegung zu stehen meinen.

3.

Die klassenlose Gesellschaft hat nicht den Naturzwang abzuschaffen, sie hat im Gegenteil die Freiheit, Existenz und Tätigkeit jedes einzelnen Menschen als Bedingung der Freiheit, Existenz und Tätigkeit für jeden anderen Menschen als Naturtatsache zur Geltung zu bringen.

Anmerkung:

So wie die Natur für die Gesellschaft nach außen Schranke und Bedingung, so ist der einzelne Mensch im Innern für sie Schranke und Bedingung. Die gesellschaftliche Arbeit ist selbst eine Naturkraft. Sie setzt den Menschen als realen, stofflichen, einzelnen voraus.

Die Utopie von der Abschaffung der Arbeit verträgt sich hervorragend mit der von der Abschaffung des Menschen.

Von welcher gesellschaftlichen Position aus hat diese Utopie überhaupt einen Sinn? Von keiner als von der der Intellektuellen aus, der Extremisten in allen falschen Begriffen, die die Gesellschaft über sich selbst hat. Sie vertreten die Position des Ganzen, d.h. des Unwahren; für den Begriff der Gesellschaft sind die Naturwesen, ihre Nöte und Ansprüche überhaupt lästig, die ideale Verwirklichung des Begriffs läuft auf ihre Abschaffung hinaus.

Die wirkliche Freiheitsbewegung der Arbeiterklasse aber hat mit der Losung begonnen „Arbeitend leben oder kämpfend sterben!". Die Unverzichtbarkeit der Arbeit war ihr die Garantie der Freiheit und der Existenz der Arbeiter.

4.

Die „Kritik der Arbeit" in der Theorie beruft sich auf die Aufstände der letzten 60 Jahre gegen das Fabrikregime. Sie geht aber am Inhalt dieser realen praktischen Kritik der Arbeit völlig vorbei.

Anmerkung:

Die wirklichen „Aufstände gegen die Arbeit", z.B. in Italien ab 1968, münden in die „1977er Bewegung", die Sergio Bologna beschrieben hat: die unruhigen Elemente verlassen die Fabriken und suchen ihre Zukunft in den kleineren Klitschen. Auch übrigens in der Selbständigkeit. So bedingungslos ist aber die Liebe der Marxisten zu den Arbeitern nicht, dass sie sich auf davongelaufene Arbeiter erstrecken würde.

Sie lieben den Arbeiter als ein Objekt ihrer Politik, als ein Objekt der Fürsorge des Staats und der Organisationen. Sie lieben ihn als abhängigen. Sie misstrauen seinem Freiheitsdrang, für den in ihrem System kein Platz ist. Deshalb misstrauen ihnen u.a. auch die Arbeiter; die Arbeiterunruhe der

1970er ist auch ein Aufstand gegen die parteikommunistisch-sozialdemokratische Politik der Gewerkschaften gewesen.

Die Marxisten verdrehen den Aufstand gegen das Fabriksystem, gegen das Kommando nachträglich in einen „gegen die Arbeit" aus genau demselben Grund, aus dem sie mit dieser Tendenz nichts anfangen können.

5.

Die „Kritik der Arbeit" ist zu einer Intellektuellenideologie und zur Theorie ihrer Klassenpolitik geworden.

Anmerkung:

Daher der charakteristische Zug aller ihrer Lieblingsideologien: bedingungsloses Grundeinkommen, Communization, staatliche Steuerung und Planung der Bedürfnisse usw. Sie haben aus 1989 nicht den Schluss gezogen, dass der Staatssozialismus den Arbeitern verhasst ist, weil er sie als abhängige, machtlose, durchgefütterte und vernichtbare Wesen konstituiert. Sie haben stattdessen den Schluss gezogen, dass es auf die Arbeiter auch in der Propaganda nicht mehr ankommen soll. Am Sozialismus zieht sie alles dasjenige an, was den Staatssozialismus verhasst und für die Zukunft unmöglich macht.

Unter Intellektuellen setzt sich interessanterweise z.B. die rätekommunstische Idee der Arbeitszeitrechnung sofort folgendem Einwand aus: und was ist mit denen, die nicht arbeiten, weil sie nicht arbeiten wollen? In der Tat ist im rätekommunistischen Modell keine zentrale Stelle vorgesehen, die diesen hypothetischen Menschen Unterhalt schuldet. Es ist aber noch nie der Nachweis geführt worden, dass es solche Menschen gibt. Was wir dagegen gut kennen, sind diejenigen, die ihr Leben in der Tat nach der Devise „Ne travaillez jamais" führen; diese sind die beschäftigtsten Leute, die wir kennen. Ihre Tätigkeit ist von unbestreitbarem gesellschaftlichem Nutzen. Dass sie nicht Arbeit genannt wird, liegt daran, dass sie nicht unter Zwang stattfindet und nicht bezahlt wird. Und sie sind meistens das Herz und die Seele des Widerstands gegen das Kommando und die Disziplin, was man von den Intellektuellen nicht sagen kann, die sich und ihr Interesse gleichwohl hinter ihnen verstecken.

Der Einwand zielt nämlich auf die Schaffung genau einer solchen Stelle, die souverän über das Produkt anderer Leute Arbeit verfügen könnte. Nach demselben Modell funktioniert jeder Einwand der Intellektuellen gegen die Forderungen des „proletarischen Naturrechts". Sie haben alle diejenigen unter den alten Losungen, von denen früher Funken oder Blitze ausgingen, in isolierendes Material gepackt. Es kommt darauf an, es herunterzureissen. Diese Arbeit kann nur getan werden von solchen, die keinen Grund haben, sich vor diesen Funken zu fürchten.

6

„... die Situationisten [waren] fähig, die Überwindung der Arbeit als direktes Resultat ihrer Befreiung zu denken... die Theorie der SI [repräsentiert] die letzte Geste des Vertrauens in die revolutionäre Konzeption der Selbstverwaltung als integraler Teil des Programms der Befreiung der Arbeit..." (Endnotes, Bringt eure Toten). Dieser Satz soll eine bessere Einsicht der „Späteren" reklamieren, er annonciert aber nur deren Unfähigkeit.

iter aus demselben Aufsatz: „Die Situation-
sche Internationale (SI) war die Erbin des sur-
listischen Gegensatzes zwischen konkreten
itischen Mitteln der Befreiung der Arbeit und
utopischen Endes ihrer Überwindung. Ihre
nzipielle Errungenschaft war die Tatsache, ihn
einem durch das sozialistische Programm des
ergangs vermitteltem äußeren Widerspruch hin
einem inneren Widerspruch zu verschieben, der
Konzeption der revolutionären Tätigkeit an-
b. Letztere bedeutete, die Befreiung der Arbeit
ikal zu überdenken, entlang von Linien, welche
Betonung auf die Verweigerung jeglicher
nnung zwischen revolutionärer Tätigkeit und
totalen Veränderung des Lebens legten – eine
e, die implizit in ihrem ursprünglichen Projekt
„Kreation von Situationen" ausgedrückt wird.
Wichtigkeit dieser Entwicklung sollte nicht un-
schätzt werden, denn die „Kritik der Trennung"
lizierte eine Negation jeglicher zeitlichen Lücke
schen Mitteln und Zwecken (und somit jeglich-
Übergangsphase) und auch eine Verweigerung
licher synchronen Vermittlung – sie bestanden
eine universelle (direktdemokratische) Beteili-
g an der revolutionären Tätigkeit. Trotz dieser
igkeit, den Raum und die Zeit der Revolution
zu denken, bestand die Erhabenheit des
derspruchs der SI zwischen Befreiung und
erwindung der Arbeit letztendlich im Kollaps
r zwei Pole in den jeweils anderen, in einer un-
telbaren widersprüchlichen Einheit, welche den
zwischen Form und Inhalt verschob.

„Nach ihrer Begegnung mit der neorätekommunistischen Gruppe Socialisme ou Barbarie Anfang der 1960er Jahre übernahm die SI vorbehaltlos das revolutionäre Programm des Rätekommunismus und pries den Rat – den Apparat, mittels welchem die Arbeiter ihre eigene Produktion selbst verwalten und zusammen mit anderen Räten die Gesamtheit der gesellschaftlichen Macht ergreifen würden – als die „endlich vollendete Form" der proletarischen Revolution. Von diesem Moment an war alles Potenzial und alle Grenzen der SI in der Spannung zwischen ihrem Aufruf „die Arbeit zu überwinden" und ihrer zentralen Parole „alle Macht den Arbeiterräten" enthalten. Einerseits war der Inhalt der Revolution eine radikale Infragestellung der Arbeit selbst (und nicht nur ihrer Organisation) mit dem Ziel, die Trennung zwischen Arbeit und Freizeit zu überwinden; andererseits jedoch war die Form der Revolution die Übernahme ihrer Arbeitsorte durch die Arbeiter und ihre demokratische Verwaltung.

Was die SI daran hinderte, den Widerspruch zu überwinden, war die Tatsache, dass die Polaritäten von Inhalt und Form beide ihre Wurzel in der Affirmation der Arbeiterbewegung und der Befreiung der Arbeit hatten" und so weiter. Soweit Beweisstück B. (2) (Wir hatten's schon mal. (3))

Das ist falsches Bewusstsein in höchster Vollendung. Was zum einen als „Spannung" erscheint, wird dann zum „Widerspruch", der aber dann von

https://kommunisierung.net/Bringt-eure-Toten-raus

https://dasgrossethier.noblogs.org/2020/10/buchbesprechung-communization/

den Späteren glücklich „überwunden" ist. Das wird den Späteren als höhere Einsicht angerechnet, und es fällt niemandem auf, dass die Späteren so aussehen, als hätte man ihnen etwas wichtiges weggschnitten.

Man tut so, als hätte die SI etwas völlig neues getan und die „Spannung", von der die Rede ist, in die Welt gebracht. Aber diese Spannung durchzieht die Geschichte der Arbeiterbewegungen von Anfang an und ist überall zu greifen. Die SI hat nichts neues getan, sie hat es nur in für Intellektuelle fassliche Weise getan. Die SI formuliert das Programm der deklassierten Intellektuellen, die dabei sind, sich der Revolution anzuschließen. Endnotes und die anderen formulieren das Programm der Intellektuellen, die darangehen, die Ziele des Proletariats durch ihre eigenen zu ersetzen.

Sie glauben, sie stehlen ihnen den Donner, aber den Donner haben sie ja gerade nicht in die Hand bekommen, auch wenn sie alles andere gestohlen haben.

Die Früheren haben sich solidarisch erklärt mit der Arbeiterschaft, wie sie war, weil sie in ihnen die Bewegung gesehen haben, „die den gegenwärtigen Zustand aufhebt": „Unsere Loyalität gilt ausschließlich denen, die die Revolution machen werden..." (Breton). Die Späteren haben es nötig, sich stattdessen eine dürre Doktrin zurechtzulegen, die für niemanden eine Verlockung und für niemanden eine Bedrohung ist.

Über diese Späteren, deren Zeit in diesen Tagen endgültig abläuft, ist alles gesagt. Und über ihr Räsonnement ist nur noch das zu sagen:

Wenn dein Kommunismus eine „Übergangsperiode" hat, die nicht gut genug ist, ein endgültiger Zustand zu bleiben, dann funktioniert dein Kommunismus nicht. Wenn sie gut genug ist, aber dir persönlich zu „bürgerlich" ist, dann ist dein Kommunismus ein metaphysischer Wunschtraum. Wenn dein Kommunismus die noch weitere Entwicklung der Produktivkräfte überhaupt zur Voraussetzung hat, siehe oben These 1 ff.

7.

„Sozialismus ist zu allen Zeiten möglich, wenn eine genügende Zahl Menschen ihn will. Nur wird er nach dem Stand der Technik und je nach der verfügbaren Technik, das heißt nach der Zahl Menschen, die ihn beginnen und immerhin auch nach den Mitteln, die sie mitbringen... immer anders aussehen, anders beginnen, anders weiter gehen". – Gustav Landauer, Aufruf zum Sozialismus, 1911

Anmerkung:

„Sozialismus ist nichts anderes als die ökonomische Seite der Freiheit; er bedeutet, dass die Menschen sich zur notwendigen Arbeit, zur allgemeine menschlichen, wie Stirner sagt, verbinden und gemeinsam vorgehen. Das aber wäre tatsächlich in jedem Stadium der Kultur nicht nur möglich, nein, auch das Natürlichste und das Beste gewesen. Es ist von Grund auf verkehrt zu behaupten, dass in irgendwelcher früheren Epoche die Knechtschaft ein notwendiger Kulturhebel gewesen sei. Aristoteles hat es ja behauptet, und viele andere nach ihm, eingeschlossen Marx und Bebel. Aristoteles hat gesagt: Ja, wenn die Maschinen sich von selbst bedienten und keine menschliche Arbeit erforderten, dann brauchten wir keine Sklaven mehr. Und Marx und Bebel haben diese ganz faule Ausrede einer ausbeu-

terischen Gesellschaft, die schon ein böses Gewissen hatte, nicht nur für bare Münze, sondern für eine Prophezeiung genommen, und beide haben gerührt und begeistert ausgerufen: Ja, Aristoteles hatte recht, und die von ihm vorausgekündete Zeit, wo die Webstühle sich selbst bedienen – sie ist da! Aristoteles hat den wissenschaftlichen Sozialismus, wie ihn Karl Marx entdeckt hat, vorausgeahnt! Ich sehe von alledem nichts; ich gewahre nur den Rausch einiger Zeitgenossen, die vermeinen, wir hätten es ganz unsagbar herrlich weit gebracht, und die die moderne Machttechnik trunken gemacht hat. (...) Aber auch noch in jener fernen Zukunft wird die Maschine weder von selbst entstanden noch sonst ein vollkommener Automat sein; die menschliche Arbeit wird nicht überflüssig sein". – Gustav Landauer, Morgen oder übermorgen?, 1893.

von Jörg Finkenberger

die begegnung der menschheit mit sich selbst

Eine Hommage an Hans Jaeger

Es gibt sie immer wieder, Menschen, die ihre Zeit missverstehen und von ihrer Zeit missverstanden werden. Sie sind keine Misanthropen, obwohl sie der Öffentlichkeit als solche gelten, es fällt ihnen nur schwer, liebenswerte Zeitgenossen zu finden; Einzelgänger sind sie nur erzwungenermaßen, da sie penibelst darauf bedacht sind, sich selbst nicht aufzugeben; sie sind Träumer, nicht weil sie sich der Realität verweigern wollen, sondern weil die Realität meistens trist und abscheulich ist; als Zyniker und Immoralisten werden sie verschrien, doch sie wollen stets nur ehrlich sein; ihr Eifertum reicht manchmal bis zur Bilderstürmerei, aber nicht, weil die Heiligtümer falsch, sondern weil sie nicht heilig genug sind. Manch dreimal-kluge Leute halten sie für Propheten, allerdings für die Propheten des Kleinbürgertums, die nur eine abgenutzte protestantische Moral dem hereinbrechendem kapitalistischen Zeitgeist entgegenhalten und die folglich dem Untergang geweiht sind. Ihre heroische Gesten scheinen leer, das Suchen nach der Wahrheit ist ihnen wichtiger als das Finden und der Weg führt sie in der Regel entweder direkt in den Schlund des Nihilismus oder des Mystizismus. (1)

Hans Henrik Jaeger wurde 1854 in Norwegen geboren, als das noch größtenteils bäuerliche Land sich langsam, aber sicher aus der Union mit Schweden herauslöste. Ich gebe zu, nicht sehr viel über die Geschichte dieser Gegend zu wissen, außer dass Norwegen trotz Gas- und Ölvorkommen es geschafft hat, das Schicksal extraktivistischer Volkswirtschaften wie Russland, Iran oder Venezuela zu umgehen und 2014 das 200-jährige Verfassungsjubiläum offiziell ausgerechnet mit ex-Blackmetalern von Enslaved feierte. Irgendeine bekloppt-vernünftige Tradition hat die Gegend (wie die meisten Gegenden auf diesem Planeten) offensichtlich schon. Ob das Land damals als europäisches Hinterhof galt, kann ich auch nur schwer sagen. Jedenfalls wirtschaftlich hat es sehr schnell aufgeholt, die politische Emanzipation des Bürgertums verlief relativ ruhig, offener militärischer Konflikt mit Schweden konnte vermieden werden und Norwegen schälte sich erst 1905 friedlich aus der Union mit Schweden vollständig aus.

Jaegers Eltern starben früh, mit 16 beschloss er, Seemann zu werden, und war viel in Europa und Nordamerika unterwegs. Mit 20 kehrt er nach Kristiania (so hieß damals Oslo) zurück, will Schullehrer werden, schreibt sich an der Uni ein und studiert Philosophie. Um Studiengebühren zu bezahlen, heuert er als Stenotypist im norwegischen Parlament an. Das ist vielleicht für manche seiner späteren Ideen nicht unwichtig, galt das Parlament des jungen, seiner revolutionär-gewaltvollen Ursprungs noch bewussten Bürgertums damals noch vielen Linken als der Ort der gesellschaftlichen Vernunft. (2) Ab Ende der 1870er Jahre werden seine Ansichten zunehmend sozialkritisch, er wird Atheist, kritisiert die bürgerliche Ehe, vertritt Vorstellungen von der freien Liebe und will die Rechte der Prostituierten als notwendig aus der bürgerlichen Geschlechterordnung Ausgestoßenen stärken. (3) Seine Ansichten versucht er zunächst in Theaterstücken zu verbreiten, der Name Jaeger wird in der jungen, unruhigen KünstlerInnenszene immer bekannter.

1885 versucht er nochmals das Publikum zu erreichen, diesmal mit einem halbautobiographischen Roman „Kristiania-Boheme". Für heutige Verhältnisse scheint das Buch lauwarm, in der damaligen fürs verschlafene Norwegen ziemlich turbulenten Zeit war es ein Skandal. Der König

1) Anatoli Lunatscharski: Ibsen und das Kleinbürgertum, 1907

2) Auch Erich Mühsam z.B. fantasierte manchmal von einem Weltparlament, welches der Geheimdiplomatie der Staaten den Garaus machen würde.

3) Nicht, dass damals jemand bei klarem Verstand „sex work" für halbwegs emanzipatorisch befand. Friedrich Engels fasste in „Ursprung der Familie" (1886) den Sachverhalt folgendermaßen zusammen: „So ist die die Erbschaft, die die Gruppenehe der Zivilisation vermacht hat, eine doppelseitige, wie alles was die Zivilisation hervorbringt, doppelseitig, doppelzüngig, in sich gespalten, gegensätzlich ist: hier die Monogamie, dort der Häterismus mitsamt seiner extremsten Form, der Prostitution. Der Häterismus ist eben eine gesellschaftliche Einrichtung wie jede andere; er setzt die alte Geschlechterfreiheit fort – zugunsten der Männer. In der Wirklichkeit nicht nur geduldet, sondern namentlich von den herrschenden Klassen flott mitgemacht, wird er in der Phrase verdammt. Aber in Wirklichkeit trifft diese Verdammung keineswegs die dabei beteiligten Männer. Sondern nur die Weiber: sie werden geächtet und ausgestoßen, um so nochmals die unbedingte Herrschaft der Männer über das weibliche Geschlecht als gesellschaftliches Grundgesetz zu proklamieren". Und dem ist auch heute nichts hinzuzufügen.

immer mehr durch, die Urbanisierung schritt
n, die Grenzen zwischen Öffentlichem und
ıtem verschoben sich, aber das Bürgertum
nte keinerlei Anstalten, mit den überlieferten
alvorstellungen aufzuräumen, was zu einer
ren Desillusionierung bei der jüngeren Gen-
on führte.

Kristiania-Boheme" haust ein junger Mann na-
s Eek in möblierten Zimmern, liest dicke
ıer, wird von geschlechtlicher Not geplagt,
ı das Geld reicht ihm manchmal nicht mal für
unterste Angebotssegment der Prostitution in
etarischen Vierteln, sehnt sich nach Wärme
Liebe, fragt nach dem Sinn des Lebens und
weilt sich zu Tode. Es ist eigentlich Hans Jae-
selbst. Schön, dass er einen guten Freund Jar-
n hat, dem es ähnlich im Leben geht, der
etwas stabiler vom Charakter ist und mit
sich ganz gut allerlei alkoholische Getränke
umieren und philosophische Gespräche
en lassen. Man weiß, dass damit Jaegers
pel Johan Seckmann Fleischer gemeint war.
inhaliert begeistert den deutschen Idealis-
das bringt ihn auf seltsame Gedanken, die er
natürlich mit Jarmann bei Bier und
apes diskutiert. „Ich studierte im Wesent-
n Hegel. Es ging aber mit der Arbeit nicht
t vorwärts. Es kam keine Ordnung hinein;
ich verstand nicht das geringste von dem,
ich las; und es konnten ganze Wochen verge-
in denen ich nur entweder schlapp auf dem
lag und mit dem Gefühl absoluten Unvermö-
zur Decke starrte oder auch bummelte und
Branntwein und Frauenzimmern das Ganze zu

ich aber etwas arbeitete, dann war es Philosophie: alte und neue, meist aber alte. Ich hatte ja nichts zu versäumen, und es konnte ja immer von Nutzen sein, wenn ich so weit vordrang, um die Geschichte der spekulativen Philosophie so schreiben zu können, so dass jeder, der sich mit ihr befassen wollte, im Handumdrehen vollständig über sie orientiert sein und ihre völlige Nutzlosigkeit begreifen konnte". Noch bunter geht es nach Fichtes Rechtsphilosophie zu: „Aber du großer Gott! Hatten denn die Menschen in diesen hundert Jahren nichts anderes zu tun gehabt als zu essen, zu trinken, zu schlafen und Toren zu sein? ... Lebten denn die großen Geister vergebens? ... Hatte denn all diese Zeit her niemand, gar niemand daran gedacht, das durchzuführen? Ja richtig, die große Revolution! ... Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! ... Das waren ja dieselben Ideen... Es war aber nicht gelungen... Es gab nur einen Weg. Die Massen müssten zu der Einsicht gebracht werden, dass die Gesellschaftsordnung ausschließlich dazu da ist, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und dann müsste die Masse fühlen lernen, dass sie die Macht hat, die Gesellschaft danach einzurichten. Dann würde schon die Masse anfangen, ihre Bedürfnisse geltend zu machen und ihre Befriedigung zu verlangen. Es gab ja aber kein anderes Mittel, um der Masse diese Einsicht beizubringen und ihr dieses Gefühl ihre Macht zu verschaffen, als indem man ihr die Zügel in die Hand gab und die selber regieren ließ... Selbst regieren... Selbstregierung? - Damit müsste es angefangen werden..."

Eek, das wissen wir bereits aus Jaegers Biographie,

will Lehramt Philosophie studieren, auf eine Mädchenschule zu kommen, wäre ganz im Sinne der großen Sache. Seine hehren Ziele legt er folgendermaßen dar: „...Im Dienste der Freiheit können wir jetzt eigentlich nur hübsche Mädchen brauchen – und dann müssen sie von frühester Jugend an erzogen werden – prosit! ... Denke dir ein junges, hübsches Mädchen im Alter von fünfzehn bis sechzehn Jahren, üppig und lebensfrisch, und geschlechtlich gut begabt – das muss sie ja sein – denk sie dir in der Zeit, da eben das Liebesbedürfnis und die Liebessehnsucht erwacht sind und das Leben wie ein lichter Traum vor ihnen liegt – lauter Liebe! ... Und stelle dir dann vor, wie die Liebe behandelt wird – nicht in Büchern, da wird sie ja bis zu einem gewissen Grade geduldet, aber im wirklichen Leben: man betrachtet sie wie einen wilden Vogel, der sich verflogen hat, fängt sie, zähmt sie und steckt sie in ein Bauer, wo sie verkümmert und durch Familienwärme und Mutterliebe ersetzt wird – und damit ist ihre Geschichte zu Ende. Wenn aber nicht, wenn wirklich eine neue Liebe aus der Asche der alten erstehen sollte, dann wehe dem Weibe, das sie nicht tief in seiner Brust verschließt... Bringen wir nun das junge Mädchen, dessen Leben bisher nur den einen Inhalt: die Liebe hatte, dazu, dass sie das versteht – öffnen wir ihr die Augen, dass sie das als Schicksal der Liebe in der Gesellschaft, in die sie eintreten soll, erkennt... Sie wird darüber aufs tiefste empört werden, und du wirst in ihr einen mächtigen Hass erzeugen können und einen wild begeisterten Trotz gegen all das, was daran schuld ist, dass die Liebe auf diese Weise zugrunde geht. Und verliebt sie sich dann in einen ganz freien Mann, der sie wieder liebt, aber nicht will, dass ihre Liebe in der Form der Familienwärme und Kinderliebe sich überleben und sie beide unfähig machen soll, überhaupt zu lieben – dann ist sie gerettet. Dann gibt sie sich ihm unbefangen hin und nimmt den Kampf gegen die Vorurteile der Gesellschaft auf – mutig und sicher, weil sie nicht dieselben Vorurteile in ihrer eigenen Brust zu bekämpfen hat". Im Grunde genommen, was Jaeger hier schildert, bleibt immer noch unser Businnes in all diesen selbständigen Weiterbildungsmaßnahmen, heißen sie Lesekreise oder sonst noch wie, wo Männer Frauen belehren und nicht umgekehrt.

Mit den edelsten Ideen gewaffnet, begeben sich die beiden unterfickten Intellektuellen zum örtlichen Arbeiterverein, der ihnen helfen soll, die Gesellschaft gerechter und gesünder zu gestalten und das eigene Liebesleben dabei etwas aufzubessern. Sie wettern gegen die heiligen Fundamente der menschlichen Gesellschaft: gegen das Christentum, gegen die Moral und den freien Willen, sie fordern freie Kunst, freie Wissenschaft und freie Liebe. Während die Töchter aus den guten Häusern in ihrem Eheleben ohne Liebe und Leidenschaft dahinwelken, werden die anderen, die nicht so gut aufgestellt sind und ihre Liebe für ein bisschen Geld verkaufen müssen, buchstäblich aufgerieben. Vernünftig kann man diesen Zustand wahrlich nicht nennen. Den norwegischen Sozialdemokraten graust es mächtig vor solchen Ungeheurlichkeiten, die Freunde werden verjagt und in der Vereinszeitung diffamiert, Freunde und Bekannte, die ganze Stadt – und am schlimmsten noch – die Gymnasiastinnen, mit denen sie sich

angefreundet hatten, wenden sich von Eek und Jarmann ab. Die Wetlrettungsversuche stoßen an ihre Grenzen, die Herren Intellektuellen sind mit ihrer Latein zu Ende und ziehen sich in die Szene zurück, Jarmann geht sogar zum Militär. Aber die Subkultur weiß auch nicht weiter; man säuft, macht Schulden, diskutiert und zerbricht sich den Kopf, wozu das Ganze. Jarmann kündigt seinen Selbstmord an, begleicht seine Schulden und gibt sich eines Tages die Kugel. Man rafft sich zu einem Begräbnis zusammen, schwingt Reden und betrinkt sich. „Und dann sind sie alle verschwunden, und Jarmann bleibt allein auf dem öden Friedhof liegen und verfault unter Blumen und Kränzen". Spätestens am übernächsten Tag ist alles beim Alten.

In der Presse und in den Boheme-Kreisen wurde der Roman heftig diskutiert, viele haben sich in den Figuren wiedererkannt. Jaeger hat sogar die Rede von Johan Fleischers Begräbnis wörtlich zitiert. Der Staat reagiert auch: die Ausgabe wird konfisziert, Jaeger verliert seinen Job im Parlament, bekommt eine Geldbuße und eine kurze Freiheitsstrafe aufgebrummt. Für den Versuch, das Buch unter einem anderen Namen in Schweden herauszubringen, kriegt er noch eine, diesmal etwas längere. Jeager beschließt darauf, dass es ihm langsam reicht, obwohl es etwa drei Monate sein sollten, und flieht nach Frankreich, kehrt zurück, sitzt die Strafe ab und wandert noch mal aus. In Paris arrangiert er sich eher schlecht als recht, kommt aber mit dem Anarchismus in Berührung und liest Grave, Reclus, Kropotkin usw. In Paris verfasst er sein nächstes Machwerk, das beinahe noch ungenießbarer ist als „Kristiania-Boheme": den dreiteiligen Roman in Briefen „Kranke Liebe". Es ist vor allem eins: finster und öde. Wer will, kann sich gern davon überzeugen: 1920 erschien „Kranke Liebe" auf Deutsch, in feinster Frakturschrift. (4) Zeitgenossen, ebenfalls norwegische Bohemiens, waren allerdings anderer Meinung, so schrieb Jonas Lie an Arne Garborg: „Es ist ein entsetzliches Buch, mit dem Revolver vor der Stirn ist es geschrieben worden. Seine ganze bürgerliche Existenz hat dieser arme Mensch aufs Spiel gesetzt, sein ganzes Leben, nur um zu sagen, um hinauszuschreien all dies Fürchterliche, an das wir anderen, weil wir uns für zu fein halten, natürlich nicht rühren mögen. Ein Notschrei ist es von dem, der sinkt, eine Großtat ist dieses Buch".

„Kranke Liebe" hat in Norwegen keine Chance und wird sofort verboten; es handelt von komplizierter Affäre Jaegers mit Oda Krogh, der Frau des bekannten norwegischen Malers Christian Krogh, die ihn offensichtlich zu Flucht und Rückkehr überredet und anschließend betrogen hatte. Der Grundton, laut Niels Hoher, ist jedenfalls recht depressiv: „ein langes Menschenleben unter der Menschenherde war Tod durch Erfrieren". An seinen guten

4) Trotz der Begeisterung von Herausgeber Niels Hoher, hat man Jaeger in Deutschland nur kurz wahrgenommen und sofort wieder vergessen: „Aber nicht Asyl ist es, was Hans Jäger in Deutschland findet: unter uns ist er kein Fremdling, denn seine geistige Heimat fand er auf der Wanderung zu Max Stirner her von Hegel und Immanuel Kant. Heimat geben wir ihm, denn Heimat soll ihm die Sprache sein unseres Deutschlands, darin frei geworden ist für alle Zeiten: das Wort".

Freund Henrik Ibsen schrieb Jaeger um die Zeit: „Der Gedanke an den Tod ist mein Freund geworden und mein Tröster – ich finde nicht mehr, dass es schwer ist, sterben zu müssen. Das peinigt mich also nicht, dass ich sterben muss. ...niemand wird mein Werk herausgeben, werde ich erst fort sein! Und das ist es, was mich mehr, als ich zu sagen vermag, peinigt. Gott weiß, was für eine verrückte Idee es ist, über den Tod hinaus leben zu wollen. Aber ich leide nun mal an dieser verrückten Idee: denn ich wollte, dass, wenn ich selber nicht mehr bin, mein tristes Liebesbuch meine Hinterlassenschaft sein würde, als ein Zeugnis, das ich einmal gelebt! Ich bilde mir ein, dass dieses Buch gelesen werden würde – gelesen, wie wenige Bücher – von allen, die unglücklich lieben, denen es in die Hände fallen würde durch Jahre und aber Jahre - und mir ist, als könnte ich allen von ihnen die Hand drücken. Und danach habe ich ein so unsagbares Verlangen, ja, das ist eigentlich das einzige Verlangen, das ich habe, wenn ich jetzt nach diesem jämmerlichen, missglückten Leben allem Lebewohl sagen muss – o, Sie ahnen nicht, was für eine letzte Genugtuung dies für mich sein würde". Wer in diesem tristen Werk nach prickelnder Erotik suchen möchte, für die es von der Obrigkeit verboten wurde, dem wünsche ich in erste Linie viel Ausdauervermögen.

Von Paris aus arbeitet Jaeger für die schwedische Zeitung „Social-Demokraten", tendiert mehr zum Organ der Jungsozialisten „Det Tyvende Aarhundrede". 1906 etwa geht er nach Dänemark, versucht zusammen mit dem bekanntesten dänischen Anarchisten Jean Jaques Ipsen eine eigene Gruppe aufzuziehen, gründet Zeitungen „Korsaren", „Skorpionen" und „Revolten", die alle nicht lange halten. Zu der Zeit schreibt er sein wohl verrücktestes Werk: „Die Bibel der Anarchie".

Als ehemaliger Stenotypist kommt Jaeger zur Ehre, dass Gott persönlich ihm das Buch diktiert und mit der schnellstmöglichen Veröffentlichung beauftragt. Es ist natürlich nicht ernst gemeint, aber dieses biblische Lore von einem Atheisten ist schon verwunderlich. (Die Idee hätte auch einem Johann Most einfallen können, aber der schrieb nicht so langatmig). Was hier allerdings für die Geschichte der Menschheit ausgegeben wird, ist in Wahrheit die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft. Andere Gesellschaften, soweit ich weiß, hatten nicht die Gewohnheit sich selbst für die gesamte Menschheit zu halten. Wie auch immer, die Story ist so simpel wie witzig: der liebe Gott wettet mit dem Satan, ob der göttliche Funke, Vernunft und die Freiheitsliebe nämlich, in den Menschen erloschen ist oder nicht. Der Satan jubelt ihnen die Institution des Privateigentums unter, sollten sie sich nicht aus der daraus resultierenden Misere befreien können, darf Gott die gesamte Menschheit in einer Sintflut auslöschen. Und nun sitzen die beiden da und beobachten, wie die Menschen trotz ihres ganzen Wissens und unfassbar gestiegener Arbeitsproduktivität sich von einer Krise in die nächste stürzen. Und das alles in einem Seemann-Jargon, als wäre die Menschheit ein auf Grund gelaufenes Schiff, das es wieder flott zu machen gilt. „Der zivilisierte Teil der Menschheit sitzt nun zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit einem industriellen Produktions-

beitseinsparend ist, als ob es darum ginge, dass
ganz unbedeutender Teil der Bevölkerung der
lisierten Länder mit Hilfe dieses Apparats be-
em das Vielfache von dem herstellen kann, was
zivilisierte Welt an industriellen Produkten
erhaupt zu verbrauchen sich imstande sieht.
beste Feldanbaumethoden, die man bisher
sucht hat – und man findet ständig neue und
ssere -, geben bereits eine so ungeheure Aus-
ute im Verhältnis zur Arbeit, die sie erfordern,
s allein durch ihren Einsatz die halbe Bevölker-
g eines zivilisierten Landes auf einen kleinen
chteil der Ackerfläche, die man insgesamt zur
fügung hat, mit der allergrößten Leichtigkeit
Mehrfache an Lebensmitteln produzieren
n, was die ganze zivilisierte Welt überhaupt zu
zehren vermag. Auch der Kommunikationsap-
at, über den man verfügt – der sich jeden Teil
vohl ausweitet als auch verbessert -, ist bereits
effektiv, dass ein winzig kleiner Teil der
ölkerung mit seiner Hilfe zu jeder Zeit schnell
d leicht alles, was man produziert, zu den Stel-
bringen kann, wo Bedarf dafür besteht. (...)
s Resultat wäre, dass jeder einzelne Mensch
ganzen Zivilisation zu jeder Zeit alles für sein-
Alltag zur Verfügung haben würde. (...) Solches
d indessen nicht geschehen – es fehlt dazu an
gemeinsinn, an gesellschaftlicher Intelligenz".
Zweck der Übung besteht natürlich nicht nur
in, dass niemand mehr leiden soll, wenn die
ttel zur Linderung der Not schon längst
handen sind. Nein, die Menschen haben etwas
ßes vor, auch wenn sie selbst noch nicht wis-
: „Die Menschheit? – das waren ja fünf-

flackernd rund um den Erdball, jeder für sich, im Dunklen, unbewusst einander suchend, ohne sich zu finden... Die Menschheit – das waren ja fünfzehnhundert Millionen einsame Herzen, voneinander geschieden, jedes für sich hinter einer Hülle von schalldichten Wänden, so klopft es alleine, in wunderlicher, ahnungsvoller Sehnsucht danach, gemeinsam mit allen zu klopfen – dem Herzen des Ritterfräuleins gleich, das einsam in ihrem Jungfernturm sitzt und jenen fremden Ritter wartet, den ihre Sehnsucht erschaffen hat... Und es dauerte nicht lange mehr, bis sie begriffen, dass sie immer noch an allen Vieren gefesselt in der alten Geldfalle saßen, und trotz ihrer Riesenkräfte immer noch gezwungen waren, ihre Zeit zu vergeuden mit der schmutzigen Frage: „Wovon sollen wir leben?" – statt frei und froh voranzustürmen, dem Ziel ihrer Sehnsüchte zu: die Begegnung der Menschheit mit sich selbst... Die Revolutionäre stürmten die Bastille und glaubten dadurch, dass nun die Zeit der Freiheit angebrochen sei. Das war ein ungeheuerlicher Irrtum. Nicht König Ludwigs, sondern deine Bastille, Mammon, war es, die sie hätten stürmen sollen – die alte Bastille des Eigentumsrechts, die hinter ihren moosbewachsenen, ehrwürdig aussehenden Mauern das unheimliche Bremswerk verbirgt, wo Mutter Produktion eingesperrt sitzt und mit einer Binde vor den Augen produziert, mit Ketten und Händen und Füßen gefesselt. ...erst dann beginnt die Zeit der Freiheit, erst dann kann die geknechtete Menschheit sich in ihrer Kraft erheben, lachend alle Geldgedanken und Ernährungssorgen hinter sich werfen, und mit

einem Lächeln auf den Lippen voranstürmen auf ihr ersten großes Ziel zu: der Menschheit gewaltiges Treffen mit sich selbst – dem Beginn allen eigentlichen Lebens". Doch es kommt ständig zu Überproduktionskrisen und Kriegen, die „Geldpeitsche" treibt die Europäer über Seen und Ozeane; das viel ältere und weisere China versperrt sich bewusst gegen den ungezügelten technischen Fortschritt, wird aber von fremden Fortschritt und Überproduktion überrannt und unterworfen.

So heroisch der Kampf der Menschheit, so poetisch die Sprache, hat die „Bibel" (wie auch das Original) ihre Längen und leidet an endlos scheinenden Wiederholungen. Jaeger quält seine LeserInnen regelrecht mit sehr abstrakten volkswirtschaftlichen Nachrechnungen für das unlösbare Problem der gemeinschaftlichen Produktion und der privaten Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums. Er will auf diese Weise wohl demonstrieren, dass es auch nichts bringt, die „Geldpeitsche auf Rechnung des ganzen Volkes schwingen", und polemisiert zugleich gegen die staatssozialistische Gleichmacherei: „Und das Ende wird sein, dass die gutgekleideten Bürger des Gleichheitsstaates, die sicher mit ihrer wohlgenähreten Familie in einem komfortablen Heim sitzen, sich nach dem unsicheren Zeitalter des Geldes zurücksehnen mit seiner souveränen Verachtung für Menschenleben und Menschenwerte, wo jeder gegen jeden kämpfte, wo Überfluss Seite an Seite mit dem Elend lebte, - aber wo es noch am einzelnen lag, sein Leben selbst zu einer Folge spannender Kämpfe zu machen, die wohl oft mit in grauenvollen Niederlagen endeten, aber bei denen man auch eine Chance hatte, sie mit einem strahlenden Sieg zu krönen – kurz gesagt: wo Leben noch ein Abenteuer war. Wie die geldverdienenden Bürger des neunzehnten Jahrhunderts in ihrer Freiheit sich nach der Poesie der Ritterzeit in einem abenteuerlichen Mittelalter zurücksehnten, genauso werden die wohlversorgten Bürger des Gleichheitsstaates sich nach der Poesie des Geldes im wahnwitzigen neunzehnten Jahrhundert zurücksehnen". Es würde keine Hundert Jahre dauern, bis es genauso kommt: ganze Nationen brechen aus dem sogenannten Staatssozialismus aus, weil sie sich eingeengt fühlten, und sind nun im großen blutigen Abenteuer angekommen, wo jeder sein eigenes gespensterhaftes Glück als Schwert gegen alle Anderen schmiedet.

Hier Jaeger wird persönlich, weil er offensichtlich seine Lebensgeschichte für verallgemeinerbar hält; er wettert gegen die Schule, die Erziehung, die Ehe und ihre Kehrseite – die Prostitution, er verzweifelt in diesem Alltagskampf, wird alt und das Land ist noch immer nicht in Sicht. Von Selbstmord sieht er Erzähler ab, wie Jaeger selbst wahrscheinlich nicht nur einmal in seinem Leben tat. Es kann ja sein, dass nicht alles vergebens war. Sogar die Gelehrten begreifen langsam den Wahnwitz der weltweiten Situation. Keine „stufenweise Entwicklung", keine Verbesserung wird die Lage der Menschheit tatsächlich verbessern. Doch wo bleibt die Revolte? Ist ihr Geist wirklich erloschen, hat der Satan doch Recht behalten? Überall entstehen große Gewerkschaften, die Arbeiterklasse wird zunehmend selbstbewusster, man streikt was das Zeug hält, doch wenn die Produk-

tion nicht übernommen und in eigener Regie geführt wird, sind das alles nur kosmetische Maßnahmen und die Revolution bleibt ein „törichtes Geschwätz". Man wird vergebens nach exakten Plänen suchen, wie die Produktion den weltweit betrieben werden und was das liebe Geld ersetzen soll. Aber eine famose Idee hat Jaeger allenfalls: man gründe eine „anarchistische Partei", die selbstverständlich nie bei den Wahlen gewinnen (das will sie nicht ein mal versuchen), aber dafür umso aktiver das Parlament für ihre Agitationszwecke benutzen würde. Und so wird das schon, denn der göttliche Funke ist ja da, er weiß nur noch nicht, wohin mit sich. (Was Jaeger zu seiner Zeit vermutlich noch nicht wahgenommen hat, ist der Umstand, dass auch die Reaktion mit der Sehsucht nach Gemeinschaft hausiert und dabei sogar erfolgreicher wird, weil ihre Gemeinschaft etwas weniger abstrakt ist). Das ist in groben Zügen der Inhalt dieser seltsamen „Bibel", die bei den aufmerksamen LerserInnen, nicht unähnlich der echten, verdammt große Fragezeichen in den Augen hinterlässt.

Nach all seinen gescheiterten Unternehmungen kehrt Hans Jaeger 1910 zum letzten Mal nach Kristiania zurück. Die Reise von Hans Jaeger, der unter der schwarzen Fahne der Menschheit entgegen segelte, kam hier zu Ende. Er hat sie nicht gefunden und ist gestrandet, wie jeder Freibeuter, der nicht die Ehre hatte, von der Herrschaft geteert und gehenkt zu werden. Er starb an Magenkrebs – allerdings nicht unterm Kneipentresen oder in einem abgeranzten Hafenbordell in der Karibik – sondern in einem tristen Hotelzimmer, umgeben von einigen wenigen Freunden. Nichts davon, was oben geschildert wurde, kann freilich als Wahrheitskriterium für seine Ideen gelten, als Kriterium für deren Unwahrheit allerdings auch nicht. Die Boheme bleibt allein auf dem öden Friedhof liegen und verfault unter Blumen und Kränzen.

von Ndejra

rechte tür links

Buchbesprechung

Kyrylo Tkachenko: Rechte Tür links. Radikale Linke in Deutschland, die Revolution und der Krieg in der Ukraine, 2013-2018. Stuttgart 2023

Die Jahre, die seit dem sog. Euro-Maidan und der Krym-Annexion vergangen sind, müssen jeder und jedem, die oder der die Ereignisse in der Ukraine aufmerksam verfolgt, bereits wie eine Ewigkeit vorkommen. Es ist viel passiert in dieser ewig langen und dennoch kurzen Zeit; dabei werden die Leute, die das unmittelbar getroffen hat, und Außerstehende den Ereignissen unterschiedliche Bedeutung beimessen. Nicht nur wir haben die Ukraine von außen beobachtet, die ukrainische Gesellschaft blickte zurück, die Kommunikation blieb stark verzerrt oder missglückte komplett.

Auch wenn Tkachenkos Ausführungen 2018 aufhören, sollte das den Reflexionsfähigen und Interessierten vollkommen reichen. Der Fremde, „der heute kommt und morgen bleibt", wie es Georg Simmel irgendwo formulierte, sieht Manches schärfer, macht sich dementsprechend unbeliebt bei den Einheimischen. So viel anders ist die deutsche Linke seit Tkachenkos Versuch, diese dem ukrainischen Publikum zu erklären, nicht geworden: Ein Teil hängt immer noch sentimental Monstrositäten sozialistischer und postsozialistischer Gesellschaften an, ein Teil wird schwach bei islamistischen Metzgern aus dem Nahen Osten, die einen haben sich bei den postcolonial studies das letzte Hirn wegstudiert, den anderen gelten Leute wie Daniela Klette als Genossen, die dritten versuchen nach dem Vorbild der Gnostiker mit Sprachmagie ihrem biologischen Schicksal zu entfliehen, die anderen wiederum verlieren sich im theoretischen Delirium und finden nicht mehr zum Leben zurück, Sahra Wagenknecht gründet endlich ihre Querfront-Partei, allesamt sind wir felsenfest davon überzeugt, auf der „richtigen Seite der Geschichte" zu stehen und über alle Zweifel erhaben zu sein. 2023 veröffentlichte der ibidem-Verlag die deutsche Übersetzung des Buches in der Reihe „Ukraininan voices", der ich übrigens weitestmögliche Verbreitung wünsche.

Kyrylo Tkachenko hat Geschichtswissenschaft u.A. in München studiert und kennt die hiesige Linke gut genug, um ihr einen Spiegel vorhalten zu können. Der Name wird manchen noch seit der legendären Artikelserie auf Indymedia „Wie Teile der deutschen Linken Faschisten in der Ukraine unterstützen" (1) bekannt sein, manchen erst seit Februar 2022 wegen seiner Berichte für die FAZ aus der Kyiwer U-Bahn. Mir persönlich liegt seine Replik auf den allseits beliebten menschgewordenen Senfspender Peter Nowak besonders am Herzen (2). Die Frust des Autoren teile ich: Der

1) https://linksunten.indymedia.org/de/node/158919/index.html; https://linksunten.indymedia.org/de/node/163651/index.html und https://linksunten.indymedia.org/de/node/164630/index.html

2) https://www.freitag.de/autoren/kyrylo-tkachenko/ukraine-linke-antwort-zu-peters-nowak-beitrag-keine-boni-fuer-nationalisten

n zwar vergnügt Berichte aus fernen Landen, er lässt sich nicht gerne von AusländerInnen ehren, er weiß schon alles selber und zwar viel sser als diese; etwas in der Geschichte seines ndes, worüber er nicht gern spricht, hat ihn rmaßen geläutert, dass er – je nach politischen rlieben – entweder unbedingt die NATO aus nem schimmeligen JUZ heraus bekämpfen er sich wieder groß fühlen möchte, wenn die bedeutenden Nationen dazwischen dem ßen Nachbarn (ohne eine gemeinsame Gren-) zum Fraß vorwirft.

n solches Verhalten kann überraschen, es ist cht zu verurteilen, lächerlich zu machen oder fach abzutun wegen der Falschheit seines an- plichen ‚Linksseins'. Etwas schwieriger ist es, Ursachen zu erkennen und zu erklären". (S. Darum geht es hier: Dazugehören zu einer nz großen Sache, moralische Überlegenheit rspüren bis zur völligen Ignoranz und Losgelös- eit von der schlecht eingerichteten Welt; eine ppolitische Wende der Linken, die blind alles zeptiert, was gegen „den Westen" ist. Das uring" – Identifikation mit einem höheren eth- nen Zweck, die Annahme einer linksradikalen ntifikation verspricht sofortige Befriedigung s Wunsches, zu Guten zu gehören. Man könnte inen, es wäre was für die Gruppenpsychologie, man sich vor die Augen führt, dass es schen (idealtypischer) ASJ und (idealtypischer) SDAJ in Bezug auf den russisch-ukrainischen Krieg (nicht nur) keinen Unterschied gibt. (3) Die Überlieferung ist größer als alle Sektenquerelen.

Aufrecht, gut und friedfertig sind wir alle; bloß je aufrechter, besser und friedfertiger, desto gewaltbereiter – wie die alttestamentarischen Zeloten. Witzig ist mittlerweile, dass das sogar den christlichen Theologen auch aufgefallen ist: „Im politischen Aktivismus steckt immer auch die Sehnsucht nach Gemeinschaft und Erlösung – wobei schon die Bemühung um das öffentliche Gut lustvoll „konsumiert" wird. Und gerade dort, wo die Religion nicht mehr überzeugt, bietet der politische Aktivismus die Verheißung von Lebenssinn und höherer Bestimmung". (4) Und das Leiden, den Märtyrerkult nicht vergessen! (Und die Rache an der Welt, die sich feige für Gerechtigkeit ausgibt und „am schönsten unter Anarchisten und Antisemiten" blüht, wie es irgendwo bei Nietzsche heißt.Vielleicht ist das berufsmäßige Rumopfern ist der Grund, aus welchem die radikale Linke z.Z. so gut mit dem Islamismus resoniert).

Also versucht Tkachenko die seltsame Liebe der westlichen Linken für Despotien zu entschlüsseln. Dabei hatte die europäische Linke Russland vor 1917 nur als einen Feind, als einen Hort der Reaktion auf der Karte, diese Liebe ist gar nicht so alt. Warum sie ihren Gegenstand überdauert, kann nur mit Tradition erklärt werden. Objektiv gesehen sind UdSSR und VR China, die Gesellschaften des

---

SDAJ könnte sich bloß den „theoretischen" Aufwand sparen, wenn man auch ohne zu denselben Resultaten kommt.

rbert Bolz, Christentum ohne Christenheit, Berlin 2025

sog. Ostblocks das Beste, was die Linke in ihrer Wirkungsgeschichte jemals hervorgebracht hat, für mehr – oder besser gesagt: für Menschlicheres – hat es nicht gereicht. Der „Stalinismus" und sein Paktieren mit dem Nazi-Faschismus lassen sich nicht aus der Geschichte entsorgen (5). Diese Geschichte gehört tatsächlich uns allen gemeinsam und ist dabei nicht nett zu uns: Retrospektiv, von ihren historischen Resultaten her, waren diese kolossalen sozialen Experimente neben dem klassischen Faschismus „nur" Strategien der kapi-talistischen Modernisierung von oben.

Man bemüht sich um Distanz: Sei es Trotzkismus oder sog. humanistischer, philosophischer Marxismus; in Osteuropa signalisiert man die Distanz gewöhnlich durch Anarchismus. Es ist nicht zu übersehen, dass beide bei ihrem jeweiligen Facettenreichtum sehr traditionalistische Veranstaltungen sind. „In der radikalen Linken haben die Anarchisten nicht ohne Grund den Ruf, die Gruppe zu sein, die am anfälligsten für Spaltungen, Skandale und Ausschlüsse aus ihren Reihen ist, wovor selbst die eifrigsten Aktivisten nicht sicher sind. Anarchistische Kollektive erklären die programmatische Offenheit ihrer Gruppen und sind in Wirklichkeit vielleicht der geschlossenste und elitärste Teil der radikalen Linken". (S. 158) Die ganze wunderbare Sektenvielfalt, die sich den Außenstehenden als fifty shades of linke Hirnhautphimose präsentiert, erklärt sich aus der unmöglichen Notwendigkeit utopisch, also wahnhaft-religiös und gleichzeitig praktisch-nüchtern zu denken. Die Möglichkeiten, sich dabei das Hirn auszurenken, sind dementsprechend unzählig. Nicht umsonst lesen sich Agnolis „Subversive Theorie" und Landauers „Revolution" als Beiträge zur Religionsgeschichte des Abendlandes, von Bloch und Bakunin (Benjamin, Thielen, Kritischer Theorie usw. usf.) ganz zu schweigen.

Doch was tun (um einen Klassiker des Marxismus zu zitieren)? „Angesichts des Einflusses linker Tradition auf unsere Geisteskultur in den letzten 150 Jahren müssen wir den Grad ihrer unkritischen Rezeption als ein Problem anerkennen, das radikales Umdenken erfordert. (...) Manichäische und eschatologische Motive, ein hohes Maß an Verzauberung und damit einhergehende Rechtfertigung von Dingen, die letztendlich von keinem humanistischen Standpunkt aus zu rechtfertigen sind, finden sich auch bei vielen Intellektuellen, Denkern, die, so scheint es, nicht im Verdacht stehen, mit dem Stalinismus oder anderen hässlichen Spielarten kommunistischer Regime zu sympathisieren". (S. 165f) Es muss ja nicht immer der Stalinismus sein und wären viele Freunde der Barbarei zu nennen: Die ganzen Chomskys, Zizeks, Badious, Saids, unsere deutsche Feuilletonkommunisten, die ganzen kollektiven Judith Butlers, die sich gerne als Progressive darstellen... Zu beginnen wäre also mit einer Kritik der linken Intellektuellenzunft, die im Prinzip nur das Herrschaftspersonal in Wartestellung hervorbringt. Ich gestatte mir noch einen Einwurf aus Norbert Bolz: „Die Welt retten zu wollen ist die ersatzreligiöse Variante des Willens zur Macht". Kyrylo weiter: "Die Heuchelei des linken In-

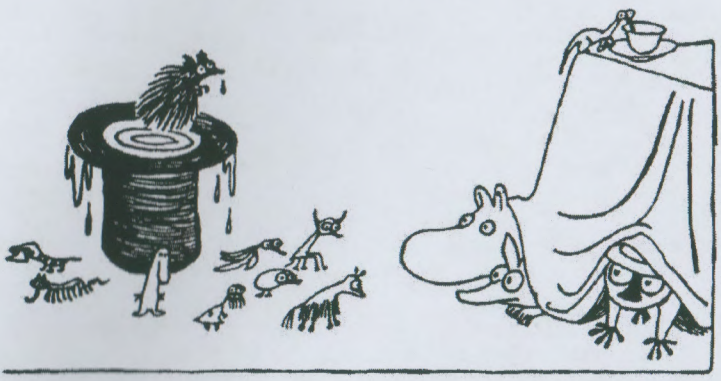
5) Siehe „Stalinisiert euch!" in Das grosse Thier #18

tellektuellen besteht gerade darin, dass er nur in einer repräsentativen Demokratie existieren kann und nicht im Kommunismus, dessen Beginn er angeblich so eifrig kommen wünscht. (...) Ganz gleich, was uns der heutige Linksintellektuelle versichert, sein Verhalten zeigt bereits, dass der Erhalt eines Forschungsstipendiums, die Veröffentlichung eines Artikels in einer renommierten wissenschaftlichen Zeitschrift und eine Universitätsstelle für ihn tatsächlich weitaus wichtigere Ereignisse sind als der Sieg des Kommunismus. (...) die Haltung des linken Intellektuellen ist eine der typischen Manifestationen von Scheinheiligentum in der heutigen, scheinbar schon lange ‚entzauberten' Welt". (S. 170f)

Das Vernünftige soll aber beibehalten werden, Kyrylo möchte „wissenschaftliche (diagnostische) Elemente unterscheiden und sie von den religiösen (utopischen) Elementen trennen". Das Linke soll dem Humanismus weichen. Bloß den sich humanistisch gebenden Freund*innen der islamistischen Barbarei wird man damit nicht so einfach beikommen und die „erschreckende Entdeckung", wie Tkachenko schreibt, dass alle Menschen Menschen, also mit vorgesellschaftlichen Rechten und Würde ausgestattet sind – ist selbst noch sehr christlich.

Womöglich geht es nur darum, dieses radikale Zelotentum noch ein Stück weiter zu säkularisieren? Und ist der politische Ausdruck davon eine biedere Sozialdemokratie, wie wir sie kennen und „lieben"? Oder eher ein „Anarchismus für Erwachsene" eines Paul Goodmans? (6) Wozu das „Diagnostische", wenn die utopische Zielvorgabe fehlt, wie ist dann die Diagnose überhaupt noch möglich? Sollte sich die Linke nicht vielmehr zu ihrer Kryptoreligiösität bekennen, würde sie dann nicht gleichzeitig nüchterner? Wie auch immer, es macht keinen Sinn, etwas zu kritisieren, dessen Sinn man nicht mehr sieht. Und sieh an, auch wir sind bei aller Hassliebe immer noch dabei.

von Ndejra



6) Siehe „Freiheit und Autonomie" in Das grosse Thier #20. Der "Erwachsenen-Anarchismus" hat allerdings Goodmans Übersetzer Stefan Blankertz langsam, aber sicher aus der Neuen Linken nach rechts geführt.

Vier Illustrationen dazu, wie eine neue Idee den Menschen umwirft, wenn er nicht auf sie vorbereitet ist

1

Schriftsteller Ich bin Schriftsteller.
Leser Aber meiner Meinung nach bist du Sch … e!
Der Schriftsteller steht minutenlang von dieser neuen Idee erschüttert und fällt wie tot um. Er wird hinausgetragen.

2

Kunstmaler Ich bin Kunstmaler.
Arbeiter Aber meiner Meinung nach bist du Sch … e!
Der Kunstmaler wird weiß wie Leinwand, schwankt wie ein Schilfrohr und gibt unverhofft den Geist auf. Er wird hinausgetragen.

3

Komponist Ich bin Komponist.
Wanja Rubljow Aber meiner Meinung nach bist du …!
Der Komponist fängt an zu keuchen und sackt zusammen. Unverhofft wird er hinausgetragen.

4

Chemiker Ich bin Chemiker.
Physiker Aber meiner Meinung nach bist du …!
Der Chemiker bringt kein Wort mehr heraus und schlägt längelang auf den Fußboden.

Daniil Charms, "Zwischenfälle", Berlin 1992

plaß für Ihre notize

dasgrossethier.noblogs.org / dasgrossethier@autistici.org

WERDET ÖKOSOZIALISTEN
BEVOR DER ZUG ABGEFAHREN IST

SO STEHT ES GESCHIREBEN